

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

4 (6.1.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-744489](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-744489)

Die Nachrichten erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Man bestelle bei allen Verkaufläden, in Oldenburg in der Geschäftsstelle, Peterstr. 28. Der Preis ist ohne Verlagsgebühren für den Monat Januar 2,25 Goldmark.

Verantwortliche: Schriftf. Nr. 190, Geschäftsstelle Nr. 46 u. 47, Postamt: Oldenburg, Verlagsgeb.: Hannover 22/38.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 4

Oldenburg, Donnerstag, den 6. Januar 1927

61. Jahrgang

Einzelpreis 10 Pf.

Abzuges aus Oldenburg folgen die 25 Pf., auswärts 35 Pf., Remittenzanweisungen 20 Pf., Restsummen 1,50 Goldmark.

Bei Betriebsstörungen, Streit, hat der Besizer keinerlei Anspruch auf die Lieferung d. Ztg., ob Rücksicht d. Bezugsadressen.

Zaleskis Rede.

Der polnische Außenminister Herr Zaleski hat sich nun endlich nach längerem Zögern bereit gefunden, dem Sejm die schon seit langem angekündigte Erklärung über die außenpolitische Lage Polens abzugeben. Inhablichst genommen, bieten die Ausführungen des polnischen Außenministers nichts Neues oder irgend etwas, was zu einer Ueberraschung Anlaß geben dürfte. Immerhin sprach er auch Verschiedenes über die augenblicklichen Beziehungen Warschaws zu Berlin. Gewiß nichts Sensationelles. Als Begründung seiner Ministerkollegen der übrigen Entente-Länder vorweggenommen haben. Eine gewisse Aufmerksamkeit in dieser Rede Zaleskis ist darauf zu verwenden. Fast genau mit denselben Worten wie dies vor einigen Tagen der Briand'sche Leitartikel des „Quotidien“ verfuhr, wies auch Zaleski aus, daß die Verhandlungen beiderseitiger Tendenzen gewisser „Vollschichten“ in Deutschland hin, die nach seiner Ansicht eine Gefahr für Polen seien und denen man im Interesse des allgemeinen Friedens Aufmerksamkeit schenken müsse. Dies Zusammenstreifen der beiden Ministerauslassungen in Warschau und Paris ist recht seltsam. Zwar ist der „Quotidien“ in seinem Kommentar der Briand'sche entschieden offener, aber mit dem, was er will. Aber gerade seine Offenherzigkeit macht die geheimnisvolle Andeutung in der Zaleski'schen Rede verständlich. Der „Quotidien“ erklärte, daß Frankreich als Garantie für eine eventuelle frühzeitige Rheinlandsräumung nur die Schaffung einer ausgeprägten Einkreisregierung im Reich voransetzen könne. Zaleski, etwas weniger deutlich, spricht von gewissen Strömungen in gewissen Schichten des Reiches, die angeblich der Gestaltung des „Friedens“ entgegenstehen. Daß mit diesen Worten der polnische Außenminister nicht die Bestrebungen meint, deren sich die deutschen Einkreisler befleißigen, darf als selbstverständlich angenommen werden.

Man wird also in der Rede Zaleskis das Bemühen feststellen können, ebenso wie es sich vor einigen Tagen in Paris kundgab, ein bißchen Verwirrung in der deutschen Regierungspolitik zu stiften. Dies alles ist recht falsch, besonders wenn man sich vergegenwärtigt, mit welchem überaus edlen Eifer und kennzeichnender Gleichmäßigkeit die Einkreisler in Deutschland den Ball aufgreifen, der ihnen aus Paris und Warschau zugeworfen wird. Es besteht also ein gleichmäßiges Bemühen in Paris und Warschau und schließlich auch bei unseren deutschen Anhängern einer Einkreispolitik, das deutsche Volk davon zu überzeugen, daß nur die Errichtung eines parlamentarischen Einheitsreiches die Voraussetzung für eine glückliche Gestaltung der Geschichte des Reiches abgeben könnte. Man wird gegen die Versuche des linksorientierten Deutschlands, der Politik, der es dient, die Nachkriegsverhältnisse zu verschleiern, nichts einzuwenden haben. Diese Versuche sind selbstverständlich, naturgemäß an das Programm unserer Linksparteien gebunden und schließlich aus dem Gesichtswinkel der Kreise, die sie anstellen, durchaus richtig gemeint. Wie steht es aber mit dieser Ehrlichkeit bei den Persönlichkeiten des Auslandes aus, die sich bemühen zu verstellen, daß die deutschen Einkreisler aufwerfen? Sie behaupten, daß im Falle der Bildung einer Einkreisregierung in Deutschland sie jede Garantie in Händen hätten, die es gestatte, dem in Locarno gesicherten Gedanken seine Auswirkung zu geben. Sie sprechen also dem deutschen Volk das Wort vom Himmel herunter, wenn es bereit sei zu verbinden, daß eine Einkreisregierung aus Nord kommt. Sowie wir uns erinnern, daß Deutschland seit seinem Zusammenbruch schon eine recht erhebliche Anzahl von Einkreisregierungen sein Eigen genannt. Leider konnte sich das deutsche Volk nur sehr wenig davon überzeugen, daß das heute uns immer noch nicht allzu freundlich gesinnte ehemalige Ausland in solchen Einkreisregierungen die Garantie erbrachte, die einer wahren Versöhnungspolitik und ehrlichen Versöhnungsbereitschaft Raum hätte geben können. Auch heute noch ist kein Termin für eine Rheinlandsräumung festgesetzt. Und heute noch tut Paris so, als ob das deutsche Staatsgebiet einen integrierenden Bestandteil der französischen Nation bilde. Dies, obgleich die Garantien, die jetzt Paris und Warschau sich vor wiederholten Malen vorbehalten waren. Glaubt wirklich ein Mensch in Deutschland, daß alles das, was von der Entente seit bis jetzt verfaßt wurde, in dem sich ein Kabinett Wirth oder ein Kabinett Scheidemann dem deutschen Volke präsentiert? Bei einer reiflichen Ueberlegung wird sich auch der entgeisterteste Anhänger einer Einkreispolitik lägen müssen, daß es zum mindesten geboten ist, solchen Versprechungen, für die jede Garantie fehlt, eine gehörige Portion Skepsis entgegenzusetzen. Damit eigentlich gesagt sein dürfte, daß ein Verleugern von Ministerauslassungen in Paris und Warschau mit der deutschen Regierungsbildung ein Ding ist, was auch im Sinne der Linksparteien gesehen, wenig praktischen Wert hat.

Die Debatte im Sejmanschuß.

Warschau, 5. Januar. Die heutige Debatte im Sejmanschuß für auswärtige Angelegenheiten über die außenpolitische Rede Zaleskis verlief ruhig. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Der national-

demokratische Abgeordnete Seyda erklärte namens seiner Partei, daß die Außenpolitik der Regierung das Land ins Verderben führe. Zaleski habe die deutschen Ausdehnungen in den polnischen Bezugsgebieten nicht nur gebildet, sondern sie sogar verschwiegen und unterjocht. Die deutsche Frechheit ginge bis ins Grenzlose. Die Regierung fördere den deutschen Einfluß in den polnischen Bezugsgebieten; sogar in den inneren Angelegenheiten hätten die Deutschen mehr zu sagen als die Polen. Der Sprecher der Rechtsvolente erklärte sich mit der Politik der Regierung einverstanden. Er stellte fest, daß ebensowenig wie die Polen bei weitem nicht alle Deutschen den Krieg wünschten. Das deutsche Volk sei vor allem anderen Völkern vom Kämpfen ermüdet. Ein Krieg wäre nur als ultima ratio denkbar. Der Vertreter der ukrainischen Minderheiten erklärte, daß es solange keinen Frieden in Europa geben werde, solange die ukrainische Frage ungelöst sei. Die polnische Regierung müsse bedenken, daß das ukrainische Volk sich zwar vom Jartismus hätte unterdrücken lassen,

jezt aber eine neue Unterdrückung sich nicht gefallen lassen werde. Sollte die polnische Regierung nicht rechtzeitig eingreifen, so werde sich das ukrainische Volk selber zu helfen wissen.

Empörung in Danzig.

Danzig, 5. Januar. Die gestrige Rede des polnischen Außenministers Zaleski im Sejm-Ausschuß hat in Danzig das ungünstigste Echo hervorgerufen. Nach Ansicht maßgebender Danziger Kreise sei die Rede sogar geeignet, die schwebenden Verhandlungen zwischen Danzig und Polen wesentlich zu erschweren. Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ stellen fest, daß die Freie Stadt ihre Sanierung ohne Polenhilfe durchgeführt habe. Die „Danziger Allgemeine Zeitung“ erinnert an die Lage von Genf, wo Polen ganz im Gegensatz zu Zaleskis gestrigen Behauptungen Danzigs Sanierung mit weitgehenden politischen Forderungen seinerseits zu verwickeln gesucht hat.

Wieder Uebergangskabinet oder Reichstagsauflösung?

Keine Kandidatur Curtius.

Die Sozialdemokraten drohen mit Reichstagsauflösung.

ri. Berlin, 5. Januar. (Eig. Meldg.)

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Sofort nachdem in der Presse von einer Kandidatur des Reichswirtschaftsministers Curtius gesprochen worden war, teilte die Deutsche Volkspartei mit, daß sich Dr. Curtius weder offiziell noch inoffiziell um die Regierungsbildung bemühe. Ebenso wenig beruhe auch die Ministerliste, die anfänglich der eventuellen Kandidatur Curtius' von einigen Blättern präsentiert wurde, und in der u. a. Wirth, Koch und Gröner genannt wurden, auf Tatsachen. Bei diesen Meldungen handelte es sich offenbar um nichts anderes als um Manöver von irgendwelcher Seite her. Die tatsächlichen Verhandlungen werden dadurch jedoch nicht beeinflusst. Soweit sich die Sachlage im Augenblick übersehen läßt, kommt nur ein Kabinett der Mitte in Frage. Von deutschnationaler Seite wird schon jetzt, wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, versichert, daß ein Kabinett der Mitte für die Deutschnationalen tragbar sein würde, falls es Anlehnung und Unterstützung auf der Rechten suche. Damit wird zugleich zugedeckt, daß die Pläne der Deutschnationalen Volkspartei, den Abgeordneten der Nationalen Volkspartei, Dompfinglar Dr. Leicht als Reichstagskanzler zu präsentieren, fallengelassen worden sind, da sie keine Aussichten haben. Ein Kabinett der Mitte kann aber selbstverständlich nur ein

Uebergangskabinet sein, ähnlich wie ursprünglich das letzte Kabinett Marx gebildet war.

Als letzte Lösung müßte dann die Reichstagsauflösung, von der heute ziemlich offen in der Presse gesprochen wird, in Betracht gezogen werden. Die Sozialdemokraten beginnen bereits damit zu drohen, daß sie eine Reichstagsauflösung erzwingen wollen, falls eine definitive Lösung der Regierungskrise, d. h. also die Bildung eines Kabinetts mit breiter parlamentarischer Grundlage, nicht möglich ist. So schreibt heute Abend der „Vorwärts“: „Die Sozialdemokratie ist bereit, eine ihr nützlich erscheinende Politik durch sachliche Mitarbeit zu unterstützen, wie sie entschlossen ist, eine schädliche mit aller Schärfe zu bekämpfen. Im übrigen kann das ganze Treiben um die Regierungsbildung sich nur in ihrer Ueberzeugung befähigen, daß sie erst durch die nächsten Wahlen die Stellung erringen wird, die ihr gebührt.“ Das bedeutet eine offene Kampfansage der Sozialdemokraten, falls sie bei der kommenden Regierungsbildung keinen Einfluß auf das Kabinett gewinnen sollten. So sich allerdings die Mittelparteien bereitfinden werden, unter einem solchen Druck Unterstützung nach links zu suchen, ist recht fraglich.

Sollten die eigentlichen Verhandlungen der nächsten Woche in ähnlichem Sinne geführt werden wie jetzt die Vorbesprechungen, so ist kaum damit zu rechnen, daß die Regierungskrise schnell gelöst werden kann. Man wird sich auf alle Fälle darauf gefaßt machen können, daß die Verhandlungen noch bis in die Reichstagskammern hinein andauern.

Der Rielenprozeß Barmat und Genossen.

Berlin, den 5. Januar.

Der Termin für den Beginn des Barmat-Prozesses ist nunmehr endgültig für den 11. Januar festgesetzt worden. Die Dauer des Rielenprozesses wird schon jetzt mit neun Monaten beziffert, aller Voraussicht nach wird er noch länger dauern. Angefaßt sind 11 Personen. Als Zeugen werden 125 Personen, weiter 13 laienverständliche Zeugen und 9 Sachverständige genannt. Der Prozeß wird vor dem Schöffengericht Berlin-Weißensee verhandelt. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Reumann.

Als auktorens Zeichen für die Bedeutung dieses Prozeßes kann allein schon der Umfang gelten, daß die gedruckte Anklageschrift zwei Großfoliabände von 600 Druckseiten umfaßt. Ein Material von solchem Umfange hat noch niemals einem deutschen Gericht vorgelegen. Diese Anklageschrift bildet in ihrer Art ein einzigartiges Dokument über das Werden und Arbeiten eines Konfessionskonzerns und kann späteren Generationen als erzieherische Fundgrube für die wissenschaftliche Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse in jener unheilvollen Zeit dienen. Es reißt sich Straßal an Straßal, aber die Art und Weise, in der gearbeitet wurde, das Versteck, mit dem die verschiedenen Stellen, Verbänden und privaten Unternehmungen gegeneinander ausgeht, aus dem Nichts hypothetische Werte geschaffen wurden, die wie luftige Blasen der Unterbau waren, auf dem ein reales Rielengebäude schwamm, eraben in ihrer Gesamtheit einen spannenden Kriminalroman, wie ihn in der Grandiosität des Aufbaues noch kein Dichter erdichtet hat.

Das gewaltige Ermittlungsergebnis, das von einem ungeheuren Arbeitsaufwand der Untersuchungsbehörden zeugt, ist in 10 Zeilen ausgedrückt, auf die dann der Wortlaut der Anklage selbst Bezug nimmt. Der erste Teil schildert den Aufbau des Rielen-Konzerns, der ersten im Februar 1922 erfolgten Gründung der Sauplanzgesellschaft Julius und Venus Barmat, die noch ihrer Flucht aus der Ukraine sich zunächst geschäftlich in Holland beschäftigten. Der zweite Teil geht auf die Geschäftsverbindung zwischen der Preussischen Staatsbank und der „America“ ein, während der dritte — gewissermaßen als Zwischenstück — sich mit dem Kredit der Münchener Abrechnung des Reichspostministeriums an den ehemaligen Reichslandesbankdirektor Louis-Bernhard Wolff, die Geschäftsverbindung der Deutschen Girozentrale und der Reichspost mit der „America“ und der Reichsbank behandelt der vierte Teil der Anklageschrift, während der fünfte Teil die Geschäftsbeziehungen der Bremer Privatbank bzw. der „America“ mit der

Brandenburgischen Girozentrale würdigt. Der sechste Teil befaßt sich mit der L. Hoch-Dilatationsanstalt, der siebente Teil mit der Allgemeine Garantienbank und ihrer Verbindung bei den Rückversicherungs-gesellschaften, der achte Teil mit den Geschäftsbeziehungen der „America“ zu der Glumattische, A.G. in Magdeburg. Der neunte Teil behandelt die Versicherungsfälle des Oberzolinspektors Stachel in Weimern, der Grenzüberwachungsstelle, die die Barmats bei Reisen zwischen Holland und Deutschland zu passieren pflegten. Der zehnte und letzte Teil der Anklageschrift enthält die Zusammenfassung des gesamten Belastungsmaterials und die Erwidern der Staatsanwaltschaft auf die von den Angeklagten in der Voruntersuchung vorgebrachte Verleumdung.

Der Eröffnungsbescheid faßt die Anlagen wie folgt zusammen:

Es werden beschuldigt: Julius Barmat als Betrüger in vier Fällen, des Betrügers Betrages in einem Fall, der Anstiftung zur Untreue in Einem Fall mit offener Bestechung in zwei Fällen, handelsrechtlicher Untreue und Anstiftung zum Vergehen gegen das Depot- und Kapitalstaudgesetz.

Venus Barmat des Betruges, des Betrugsverfuches, der Bestechung und handelsrechtlicher Untreue.

Der frühere Abgeordnete Hermann Lange-Deegermann des Betruges in drei Fällen.

Landdirektor Alfred Staub, Generaldirektor Carl Walter, Versicherungsdirektor William Stadel, Oberzolinspektor Bruno Stachel, und die Rechtsanwältin Hugo Staub und Julius Rubinowitsch des Betruges, der Bestechung und der Bestechung.

Von der Bestechungsfälle des Zollinspektors Stachel abgesehen, sollen nach der Auffassung der Untersuchungsbehörde alle diese Straftaten mit den Krediten für den Barmat-Konzern und Bestechungen, die durch Verzug, Anstiftung zur Untreue und Bestechung erlangt seien, zusammenhängen, wie auch die Affäre Lange-Deegermann, bei der sich aus der Verwendung des Kredits das Interesse des Barmatkonzerns an der Ein-

Hierzu 3 Beilagen

gabe der Vorkörper an den ehemaligen Reichsstaatsabgeordneten erkennen lassen soll. Die Anlageliste liegt in ausführlicher Begründung den Einwohnern des Reichstages vor...

Kundgebung der Liberalen Vereinigung in Bayern.

München, 5. Januar. In einer Kundgebung der Liberalen Vereinigung in Bayern wurde folgende Entschliessung gefasst, in der es u. a. heisst: Die Liberale Vereinigung in Bayern will im Zusammenwirken mit der Liberalen Vereinigung des Reiches sich nachdrücklich dafür einsetzen...

Letzte Radiomeldungen.

Sturmlauf der Rechten gegen die Räumungsdebatte in der Kammer. Paris, 6. Januar. In Artikel der Rechten arbeitet man mit allen Mitteln der Ablicht Brände entgegen, eine außerpolitische Debatte nach dem Wiederantritt der Kammer herbeizuführen...

Vernehmungen gegen Nordamerikas „Imperialismus“.

New York, 5. Januar. In südamerikanischen diplomatischen Kreisen Washington wird die Erklärung des Reiches Hauses über das weitere Verbleiben der amerikanischen Truppen in Nicaragua auf das schärfste kritisiert...

Aus Senegal berichtet. Wie die China-Neuerel-Affensgesellschaft mitteilt, hat ihr Dampfer „Kaito“ am ersten Dezember 1926 auf dem Wege nach Songhau zwölf chinesische Fischer an Bord gebracht...

Eisenbahnmarasch im polnischen Korridor. Wie die polnische Staatsbahnverwaltung in Warschau mitteilt, ist auf der Strecke Gantochin-Sartans, kurz vor der Durchfahrt eines Zuges, der Bahndamm in 40 Metern Länge und 40 Zentimeter Tiefe infolge Unvorsichtigkeit gerutscht...

250 000-Flugfometer-Jubiläum. Der Jubiläumstag des Luftschiffes, im Dienste der Luftverkehrsgesellschaft, feiert während des Monats Januar die Luftverkehrsgesellschaft...

„Deutschland ist an allem Schuld.“

Die Explosion von „Nichtel“ gibt der französischen Presse wieder Anlass zu Verdächtigungen Deutschlands. Da der „Nichtel“, der verloren ist, ein deutsches Schiff war, fragt man sich, wie der „Nichtel“ beruht, in Reederkreisen, ob die Explosion nicht auf einen Sabotageakt in Baltimore anfassiger Deutscher zurückzuführen sei...

Aus Chile und Peru vorliegende Nachrichten von Staatsmännern lassen klar erkennen, daß die beiden Staaten den Schlichtungsvorschlag des Völkerbundes in Tacna-Arica Streitfall ablehnen.

Dr. Johannes Müller gestorben. Der Berliner Richter von 21. Jahren, Dr. Johannes Müller, ist im 76. Lebensjahr gestorben. Er war 33 Jahre lang Richter.

Die Sowjetregierung weist alle ausländischen Geistlichen aus. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung ein Dekret erlassen, wonach sämtliche Geistliche, die nicht sowjetrussische Bürger sind, ausgewiesen werden.

Neue Verhaftung im Woblerer Mordfall. Der Vorarbeiter Hübner er des wegen Mordunterstützung verhafteten Rechtsanwalts Dr. Ludwig Weber ist jetzt ebenfalls festgenommen worden, da er im Verdacht steht, an den Mordunterstützungen teilgenommen zu haben.

Nach einer Meldung der Morgenblätter wurden gestern in einer Berliner Metallwarenfabrik neun Arbeiter durch Kohlenoxydgas vergiftet. Nach ärztlichen Untersuchungen gelang es der Feuerwehr, acht Verunglückte wieder ins Leben zurückzurufen. Ein Arbeiter verstarb.

Der Abbitzler Kaminler, J. J. J. J., im Dienste der Luftverkehrsgesellschaft, feiert während des Monats Januar die Luftverkehrsgesellschaft...

Ein neuer Fall Anna Stern? Die Abbitzlerin beschäftigt sich mit einem seit zwei Jahren ungelösten Kriminalfall aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Ergründung des Erpressens Wurzels. Wie die Morgenblätter aus Wurzeln melden, ist der Erpresser Wurzeln-Steinmann ergründet. Nach den bisherigen Feststellungen sind sieben Passagiere getötet und zahlreiche verletzt worden.

Räumung der englischen Konzeption in Ostaustralien.

Nach einer neueren Meldung aus Ostaustralien haben die dortigen Behörden und Geschäftsleute angesichts der ersten Lage in der britischen Konzeption für unbestimmte Zeit geschlossen. Die Möglichkeit einer Räumung der Konzeption werden erwohnen.

Wiedereröffnung der Vertretung von Ostaustralien und Taiten. Wie die Telegraphen-Nachrichten erfahren, hat das Reichsministerium das Gesetz über die Vertretung von Ostaustralien und Taiten verabschiedet.

Traumgespräch mit Vida.

Zu Charlotte v. Stein's 100. Todestag am 6. Januar. Von Dr. Wilhelm Kuffo.

Es war ein merkwürdiger Traum. Als ich ihn träumte, konnte ich natürlich nicht wissen, daß es ein Traum war. Sonst hätte ich sicherlich viel früher, viel sachlicher aufgenommen, was diese Frau mit einem schmerzlichen und zugleich überlegenen Lächeln mir alles sagte...

ischen Menschen, unsterblich geworden ist. Ebenso unsterblich wie mein todtlicher Name. Der freilich verdammt seine Unsterblichkeit auch nur der Berechtigung, den Schicksal eines Größeren. Ich weiß wohl! — Hierbei lächelte sie ein wenig —, daß durch meine Dido-Tragödie, und was ich sonst noch geschrieben habe, der Name Charlotte v. Stein niemals auf die Nachwelt gekommen wäre.

Unerwartet machte sie eine Pause. Dann begann die langweilige Stimme von neuem: „Weißt ich so etwas gesprochen: schwer ist es gelebt. Als ich ihn kennen lernte, war er wenig über sechszwanzig Jahre alt und ich dreißig dreißig. Es war ein Novemberabend in Wien — ich erinnere mich genau. Schon wurde es dunkel. Mein Mann, meine Tante und zwei Verwandte waren im Zimmer; er trafen der Herzog und mit ihm der junge Goethe herein. Ich kannte ihn, bevor ich ihn gesehen hatte. Wir kannten damals nicht den Dichter des Werther und des Götz? — Wir trafen uns bei Konzerten und auf Redouten. Aus der Vertrautheit wurde die Freundschaft. Jahr um Jahr verging. Solche Freundschaft, glaubten wir, kann sich nicht lösen. Als dann eines Tages... doch es hat wenig Sinn, all das zu erzählen — noch mehr als hundert Jahren! Das Erlebnis wird nicht wieder lebendig. Aber ich weiß, daß es suchbar war.“

Eines Tages war dieses Band zerrissen. Veleicht war es der Tag, als er sich zu seiner Flucht nach Italien entschloß. Inwieweit eine Flucht war es. Niemand, nicht einmal ich, von seiner Vertrautheit der Vertrautheit, hatte etwas davon erfahren dürfen. Als man mich in Weimar trafen: wo ist Geheimrat Goethe? — da mußte ich schweigen, weil ich

selbst keine Antwort wußte. Geheiß, versehen kam man vielleicht dergleichen, und später habe ich es auch verziehen. Aber kann man es auch vergessen?

Nicht, daß er mich verziehen hätte. Noch aus Italien kamen Briefe von ihm: diese Briefe waren die Sprache der Liebe selbst. Aber von wem kamen sie? Nicht von dem Freund der früheren Jahre. Eine Frau ist sehr blickig in den Dingen der Liebe. Und, daß es eine Frau ist, kein überausglückliches Verlangen, erwidert sich bei der Rückkehr: ein anderer man wieder; eine andere fand er wieder, als er verlassen hatte. Die Freundin geizig, der Freund verjagt. Jetzt waren wir nicht mehr nur sieben Jahre auseinander...

Was dann kam — nun, heute ist es leicht, darüber zu berichten, heute ist es leicht, alles zu begreifen — heute, nach hundert Jahren. Aber damals? Wiken im Erlebnis? Ich mußte zwischen, wie eine Zinnschmelze, ein Mädchen, das keine konnte und das nichts weiter als jung und hübsch war — ich mußte zwischen, wie diese Charlotte v. Stein meinen Mann einnahm. Mein ein Blick? Natürlich nicht. Was ich ihm bedeutete, hatte, konnte diese Nachfolgerin ihm nicht erkennen. Sie konnte es nicht, und sie sollte es auch nicht. Dies gerade ist mein tragisches Schicksal gewesen: das Italien, in dem ich ihm gleichsam vorbereitet, geistig und seelisch gerüstet hatte — aus diesem Italien war er zurückgekehrt als ein dienstfertiger Mensch, als ein Verwandelter, bei dem sich auch das ewige Ideal gewandelt hatte. Und das Spier dieses Ideals wurde die, welche ich darin geführt hatte...

Die schwieg. Nach einmal begann sie zu reden; mit schien, als verkörperte sich ihre Züge immer mehr vom Leid zur Schönheit: „Die Nachwelt und erst recht schon die Mitwelt hat mit diesem Christen-Erlebnis wenig anzufangen gewußt. Das Geleit zusammen mit einem unbedeutenden „Beitrag“, wie die alte Frau Goethe in Frankfurt dieses Naturkind genannt hat — solche Gemeinschaft schien ihr stets wie ein unreiner Meim zu klingen. Ich selbst war nicht davon, die das junge Fräulein v. Stein am meisten geliebt haben. Später, in der Heiterkeit des Alters, bin ich zur Einsicht gekommen. Und heute weiß ich, daß auch diese Christen ihn in jenem Stadium das bedeutete, was in einem andern Stadium ich ihm gewesen war: die notwendige Ergänzung. Das also auch diese Begegnung kein zufälliges Abenteuer war, sondern ein schicksalhaftes Erlebnis.“

„Es klingt seltsam,“ fuhr sie lächelnd fort, „Charlotte v. Stein als Verteidigerin der Aufklärung, Vida für Christen. Freilich, damals war ich, wie Sie wissen werden, keineswegs ihre Verteidigerin. Das, was man heute wohlgeordnet überhört, überließ man damals noch nicht. Mir war es damals — nicht immer hat eine freigelegte Nachwelt das ver-

Vida: Glück der nächsten Tage, William! Ziern der nächsten Tage, Euch verbannt ich, was ich bin.“

Daß diese Verse aus einem frühen Gedicht Goethes waren, daran dachte ich nicht. Vida: Glück der nächsten Tage... kam es leise von den Lippen der Frau. „Ich bin einst diese Vida gewesen? Ich dieses Glück der nächsten Tage?“ Die Antwort, dann fuhr sie fort: „Mein Name und der Name Thales' waren zusammen in einem Gedicht — es ist kein Wunder, daß Vida, der götterhafte Name eines indi-

Strandung des Omders Heimathsschiffes „Elise Schulte“.

8000-Tons-Dampfer im Trondhjem-Fjord aufgelaufen. — Alle Mann gerettet.

Selbsthaftes Verhalten der Mannschaft.

Nach authentischer Schilderung gegeben von N. V. S., Emden. (Nachdruck verboten.)

„Elise Schulte“ gestrandet, die Mannschaft gerettet, so lesen wir in den deutschen Zeitungen. Einfach und nicht, so als wenn es leicht geschehen könnte. Doch davon reden die Seiten nicht, was für grauenvolle Stunden, den Tod im Auge, wir erlebt haben, bis die Rettung nahe, so berichtet einer der Besatzungs.

Der erste Weihnachtstag neigte sich zu Ende. Die Lichter an unseren kleinen Tischen brannten, die Silberlilien und Glaskugeln glitzerten um die Tische. Keiner von uns sprach ein Wort. Schweigend saßen wir in unserem immer dunkler werdenden Kabinen, in Gedanken in der Heimat, dachten an die schon verlebten Stunden in der Heimat. Christabend! Wir auf See! Dann gingen wir zur Messe. Glühende, postere Schritte und hallende Rufe wuchsen mich aus dem Schimmer. Mit einem Satz war ich aus dem Bett. Wir hatten die Pferde verlassen und befanden uns auf hoher See; von Steuerruderstufen wühlten uns in der Höhe verfeuerte Berge. Der Wind hatte aufgereicht, die hohe Dämmung ließ das Schiff stampfen und rollen. Die Maschine hatte gestoppt, wir trieben der Rülle zu; der Dampfer reagierte nicht auf das Ruder. Bald war der Schaden gesunden: ein Kammatrad hatte sich gelöst. Nachdem der Schaden repariert, konnten wir unsere Fahrt fortsetzen. Das war der Ausfall jener verhängnisvollen Nacht, und nun folgte Schlag auf Schlag!

In den Vormittagsstunden war's. Ausgeregt ließen Kapitän und Offiziere über Deck; die Maschinen, welche Feuerwerke hatten, wurden alarmiert. Das Schiff geriet zum zweiten Male dem Sturm nicht. Man konnte den Schaden nicht finden. Der Wind wurde immer heftiger, und wir trieben rasch dem letzten Gebirge zu, dessen Klippen durch den dichten Nebel wie aufland. Der Funkschiffjäger gab Postsignale. Wir glaubten uns verloren, da hatte in der letzten Minute der holländische Dampfer „Hoffein“, der unsere Postsignale vernommen und den wir haben, uns aus dem von Felsen umgebenen Kessel herauszufischen. Doch der Kapitän mit seinem Steuermann und der Mannschaft konnten dank ihrer unermüdbaren Arbeit endlich den Schaden in der Aderleitung auffinden, und gerade, als die „Hoffein“ einige hundert Meter von uns entfernt war, wurden wir durch eigene Kraft wieder flott. Wir dankten dem Holländer für sein promptes Erscheinen, drehten bei und fuhren einige Seemeilen zurück, um im Schutze der Berge einen geeigneten Unterschlupf ausfindig zu machen. Das Dämmern der hereinbrechenden Nacht lag auf den schäumenden, vom Sturm geschüttelten Klippen, als die Anker rasend in die Tiefe sanken. Rauchschwarze Nacht empfing uns, in der ferne bläuliche Leuchtfeuer auf, die uns warnen sollten vor den dahinter leuchtenden Felsmassen. Der Sturm wurde immer wüthender, die auf See fiel über das Schiff her, es heulte und piff in den Masten und Antennen, kurz, es rief laut und neigte sich, was den Elementen in den Weg trat. Die müde See hatte ihren Dampf geblasen. Ein Brüllen umgab uns, fließend und dumpf dröhnend schwebte die aufgeschüttelten Wogen gegen die hoch aufragende Vorwand des in Bassalt liegenden Schiffes. Der Höhenabsturz hatte begonnen.

Zur Abendbrozeit fanden wir uns in der Meise ein. Jetzt, wo wir Zeit hatten, einen Augenblick Atem zu schöpfen, wo wir noch mühseliger, harter Arbeit bereit am gedeckten Tische saßen, wurden Vermutungen laut, böse Ahnungen, die jeder in sich verpflanzte. Doch plötzlich flocht das Gespräch, wir sahen uns gegenseitig erwartungsvoll an. Ein dumpfes Schimmern ging durch den Nebelteil des Schiffes, um Bruch-

teile von Sekunden, aber wir hatten es alle wahrgenommen. Aber was war das? Da noch einmal, etwas stärker, etwas länger! Da war es schon, was wir ahnten und befürchteten; das Schiff fing an zu treiben, trotz der beiden Anker. Doch diese hatten sich wieder in den seichten Grund eingehakt, festgehalten saßen sie zwischen Felsblöcken auf dem Meeresgrunde. Noch einmal war uns eine Spanne Zeit gelassen; wehe, wenn die Ketten rissen, wir wären rettungslos verloren —

Eine Stunde später! Der Sturm tobte sich zum Orkan aus, rief an den Ankerketten, saufte über Deck! Ich wollte nicht allein sein, stürzte in die Klippe, wo es mäßig warm war, traf dort einige Leute, die aufgeregt das Vorgefallene besprachen. Was wird kommen, was werden uns die nächsten Stunden bringen? So war die bange Frage. Dann wieder das Rufen und Jagen durch den Schiffsförder, dann läutete der Maschinen Telegraph; stampfend und lauchend ging die Maschine voller Kraft voraus. Was war geschehen? Und zu gleicher Zeit hörten wir zischend den Telegraphenapparat arbeiten; immer denselbe: Los, los! Tronnanen jagten taumelnd, vom Sturm hin- und hergeworfen, von der Brücke zur Treibungsstation. Dann eilte es wie ein Kaufmann durch das ganze Schiff, daß die Ketten gebrochen bzw. gerissen sein. „Los uns!“ Die Maschine gab ihr Bestes doch dem Orkan, den entsetzlichen Elementen, war die Kraft des Dampfes, war Menschengeist nicht gewachsen. Wir mußten uns den Schwallen hingeben! Mit voller Wucht warf sich der Sturm gegen die Brustteile des noch aus dem Wasser aufragenden Schiffsteiles und wir trieben — trieben in den Tod! Immer mehr Leute drängten sich in die Klobbüse, keiner wollte allein sein, jeder dachte, daß es mit uns allein vorbei sei. Kein Befehl war dazu gegeben, und doch holte sich jeder die Schwimmweste; die Matrosen waren mit dem Alarm der Rettungsboote beschäftigt; die Arbeit war bei dem tobenden Winde äußerst schwierig. Man testete gleich einem Verurteilten, wurde umgerissen, flammerte sich an irgendeinem Gegenstand fest. Von der Brücke hörten wir das Schlagen der achten Stunde. Die Heizer und Trimmer sowie Maschinenisten trennten sich von uns, und man sah es ihnen an, daß sie ungen in die Tiefe des Maschinenraums hinabstiegen; doch Pflicht ist Pflicht!

Langsam verstrichen die Minuten; wir hielten hin und her Angst, doch nichts war zu sehen; tiefschwarze Nacht umgab uns. Nur der Sturm heulte sein aufschäumendes, pfeifendes Lied. Er jubilierte; wir waren ihm ergeben, er hatte uns im Vorn!

Wieder war eine Stunde verstrichen! Das Jifferratt des Deckers, der an einem Faden hing und sich wie ein Federchen hin und her bewegte, zeigte uns nur langsam die dahinzuhenden Minuten. Gerade wollten wir wieder hinschauen nach dem Verderben bringenden Felsen, als ein erneutes Schütteln und Beben durch das Schiff ging. Es schlug auf, wir wurden emporgeworfen, verlor ich im Tal der Wellen, und dann schlug trübend der Kiel mitten in die Felsenriffe. Und wir, die wir trübten, was uns bevorstand, taumelten durcheinander, fielen zur Erde oder klammerten uns fest. Daß war der große Augenblick, nun vor's gezeichnet! Schredenslos rann ich die Klippe aus dem Maschinenraum zu uns herein, sichernd wurden die Schwimmwesten angelegt. Kein Hüfen, kein Schreien! Todesangst schwebte jeder, waren wir doch froh, alle bereit zu sein. Niemand wußte wohin, da wir von der Brücke abgezeichnet. Brecher auf Brecher saufte auf Deck, alles mit sich reißend. Dampf aufschlagend suchte sich das Schiff an dem Riff wie eine letzte Anheftung. Wir torfelten nach rechts, nach links, jeden Augenblick konnte der Dampf auseinander brechen, in den Klippen verschwinden, uns erbarmungslos

mit Hinunterziehen. Immer noch wuchs der Sturm! Brodelndes, weischaumendes Wasser umgab uns; Raut auf Raut wälzte sich auf uns, gedrückt die dicken Felsenklippen über der Klobbüse, ergoß sich in den Raum, in dem wir dichtgedrängt standen, und durchschlug uns bis auf die Haut. Lebend und friedlich stand jeder da; plötzlich wurden wir wieder aufgedrückt, denn die Maschine, welche wegen Kesselzerplatzen abgestellt, raste mit einem Male wieder wie toll, bis sie laut fröhlich und dröhnend, zerfetzte. Das Schiff hatte sich tief in den spitzigen Felsen eingehakt, hob die Maschine um drei Fußhöhe, Ghentelle zerbrachen wie Glas, unter uns drei ein Trümmerhaufen. Dampfrohre zerrissen, heiße Dämpfe strömten hinauf, fielen uns den Atem rauben. Es war, als wenn wir sitzen sollten. Der Sturm jagte sie hinweg, neue Dampfhoofen drangen hinein, doch sie wurden schwächer und schwächer und verlegten schließlich ganz. Von der Brücke hörten wir einige Male das Abfischen von Masten. Dann empfing uns tiefes Dunkel. Der Dampf war entwichen, die Lichtmaschine arbeitete nicht mehr, nur die rote Glut des Herdfeuers erhellte schwach den Raum. Der Funkschiffjäger, unermüdblich fremde Hilfe herbeizufinden, mußte seine Arbeit unterbrechen, denn das Wasser war ebenso bei ihm eingedrungen und hatte seine Apparate durchnäßt.

So waren wir schonnungslos den Elementen preisgegeben, hatten alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben, da nahm uns gottlos dennoch die rettende Hand der Tagesanbruch. Der wüthende Orkan flaute ab, die wildschäumende See beruhigte sich etwas, wir bekamen neuen Mut. Der Lebenswille war wieder erwacht! Gegen 12 Uhr mittags nahete sich ein Fischerboot zu uns, was uns nach ankundender Arbeit aufnehmen konnte und dem rettenden Lande zuführte. Helflich wurden wir von den Fischerfamilien empfangen, und das Segel, was sie hatten, gaben sie uns hin, um uns den Aufenthalt so gut wie irgend möglich zu machen. Das war unser Weihnacht 1921! — — Zemannslos!

Grippe-Epidemie.

Die Grippe-Epidemie in der Schweiz wie in Südbaden hat in den letzten Tagen weiter um sich gegriffen. In den Kantonen Basel, Freiburg und Gené haben viele Schulen infolge der Zunahme der Erkrankungen unter den Schülern den Unterricht einzustellen müssen. Im Kanton Gené sind bisher 28 000 Grippe-Erkrankungen gemeldet worden. Im Genéer Kanton-Bizol liegen allein 600 Grippe-Franke. Infolge hinzugekommener Ungeheuerjandung sind auch mehrere Todesfälle zu verzeichnen. In Südbaden haben die Fabriken im Wesentlichen und Badisch-Meißelungen infolge der Grippe-Erkrankungen unter der Arbeiterschaft Betriebs-einstellungen vorzunehmen müssen.

Aus Madrid wird gemeldet, daß in ganz Spanien eine heftige Grippe wüthet. In Barcelona sind über 100 000 Personen erkrankt. Täglich sterben Dutzende von Kranken. In Madrid wüthet die Grippe ebenso heftig wie im Jahre 1918.

Frankösisches Torpedoboot gestrandet.

Wie die Morgenblätter aus Paris melden, ist das französische Torpedoboot „Tramontane“ bei der Ansfahrt auf dem Kanal von Toulon auf seiner ersten Versuchsfahrt auf eine Sandbank geraten und festgelaufen. Alle Versuche, es wieder flott zu machen, sind bisher vergeblich geblieben.

140 Petroleum-Bohrer umgekehrt.

Umgekehrte Schneefürne und Jähne haben im Kaukasus in Gebiet des Schwarzmeeres furchtbare Verwüstungen angerichtet. In Batu und Tiflis hat man bisher die Erde und 60 Vermundete festgestellt. Über 20 Personen werden vermisst. Ein Veronesium wurde durch die Gewalt des Sturmes aus den Gelsen gelöst. 140 Bohr-türme sind im Bakumer Petroleumgebiet umgekehrt.

Der Prospekt vor dem britischen Militärgericht in Wiesbaden gegen die beiden letzten Jahre an der Front, unter anderem mit dem Freispruch und der sofortigen Haftentlassung der Angeklagten, da das Gericht von ihrer Schuld nicht überzeugt war.

fanden! — seine Tröstung, daß all dieses Geschehen seinen Sinn und seine Notwendigkeit hatte. Damals war ich verflochten, damals war ich vereinsamt, damals . . .“

Wieder hielt ich ein Blatt Papier in der Hand:

„Läch das Bild aus meinem Herz
Vom geschied'nen Freund,
Dem unaußgesprochen Schmers
Stille Tränen weint.“

Das klang wie die Melodie von Goethes Lied an den Mond. Nur bitterer und schmerzlicher. Pflötzlich sah ich, was als Ueberschrift auf dem Papier stand: „An den Mond. Nach meiner Manier.“ Darunter: Charlotte v. Stein.

Frau von Stein und Corona Schröter.

Goethe schwante bekanntlich lange zwischen den beiden Frauengestalten Charlotte von Stein und der schönen Schauspielerin Corona Schröter. Bezeichnend sind die Worte, die er aus Leipzig an Frau von Stein über Corona Schröter schrieb. Er lernte die Künstlerin im Jahre 1767 während seiner Studienzeit kennen und erneuerte neun Jahre später ihre Bekanntschaft, als er sie zur Witwenwohnung für die Komiker heranzog. Sie blieb aber eine lebenslange Bekanntschaft für Goethe — es war am 23. März 1776 — an Frau v. Stein folgende Zeilen: „Die Schröter, ein Engel — wenn mir doch Gott so ein Weib beschicken wollte, daß ich Euch könnte in Frieden lassen — doch sie hebt Dir nicht d'rauf an.“ Was Frau v. Stein nicht. Die Erinnerung wird wohl wie die meisten ihrer Briefe, den Feuerzettel geblieben haben. Daß diese geliebte Frau trotz ihrer schmerzlichen Verehrung für Goethe die Kunst und Schönheit der Schröter jedoch wohl zu schätzen wußte, geht aus einer Heftung hervor, die sie nach der Heimkehr Aufzeichnung der Dreiecke am 6. April 1779 tat. Sie lautet: „Goethe-Dreieck und die Priesterin — ein schöneres und edleres Menschenpaar hat die Erde kaum ein zweites Mal getragen.“

Schweden-Deutsches.

In einer norddeutschen Universitätsstadt führt ein Student den einem akademischen Sportfest ein schwedisches Studenten zu Tisch. Die Unterhaltung entwickelt sich mäßig. Beim Kaffe, so wird in „Reclams Universalium“ erzählt, erreicht sie den Höhepunkt. „Bitte, darf ich einsticheln Ihren Kopp?“ fragt plötzlich die Schwedin den Nachbar mit ihrem lebenswichtigen Wächeln. („Einschlagen“ und „einstechen“ ist im Schwedischen dasselbe Wort; das schwedische Wort „Kopp“ bedeutet Tasse). Die erstarrte Miene des Deutschen sagt der jungen Dame genau: sie verneigt sich erötend und fährt: „Oh bitte, verlassen Sie mich.“ (Das schwedische Wort „fortära“ bedeutet „verlassen“.)

Der Bohnenkönig.

Von
Peter Robinson (München).

Am Dreifönigstag waren wir bei Frau Voldt zum Tee — eine ganz kleine Gesellschaft, nur sechs Personen. Nödig war auch darunter. Der Herr muß immer dabei sein, wenn es etwas Gutes gibt.

Es gab etwas sehr Gutes. Frau Voldt hatte eine Torte backen lassen, eine gewöhnliche Torte, eine Torte, die für zwanzig Leute mit großem Appetit gerichtet hätte, eine Torte, die einen Nischenhaften Geld gestofen haben mußte. Wie viel, das sagt Frau Voldt aber nicht; das wäre ja unheimlich gewesen, und Frau Voldt ist bereits seit einiger Zeit eine sehr feine Dame. So vor etwa fünf Jahren — ja, da hätte sie den Preis wahrscheinlich noch genannt.

Frau Voldt hatte in die Torte eine Bohne hineinbacken lassen, um den alten, freundschaftlichen Brauch des Wohnens fest aufrechtzuerhalten. Sie erzählte uns, schon seit Generationen hätte es in ihrer Familie am Dreifönigstage immer einen Nischen mit einer Bohne gegeben. Nödig grübelte heimlich dazu; er hatte keine besonderen Gedanken über die der Frau Voldt vorausgegangenen Generationen.

Aber eigentlich war das unpassend von ihm. Denn er bekam doch von Frau Voldt Torte vorgefetzt, ausgezeichnete Torte, und er hatte sehr großen Appetit. Nödig ist gern Nischen, besonders Torte.

Wir waren nun alle gespannt, wer die Bohne erwischen und demgemäß Bohnenkönig sein würde? Die erste Runde ging vorüber, nämlich der Konsum je eines Stücks Torte pro Kopf, ohne daß sich jemand mit der Bohne gemeldet hätte. Das wäre ja auch nicht das Rechte gewesen, meine Frau Voldt lebenswürdig, ein bißchen länger müßte die Erwartung schon dauern. Dann teilte sie wieder Torte aus: „C, wir werden sie schon finden!“ sagte Nödig. Er hätte sich wohl am liebsten gleich zwei Stücke geben lassen. Er genof, er schmeckte, er — fraß beinahe.

Aber die Bohne blieb verbergen. Trinken muß sie sein, sagte Frau Voldt. „Das wäre ja noch schöner — der Strach, den ich mit dem Konditor machen werde!“

„C, lieber ich sie da!“ murmelte Nödig uns auf. „Suchen wir mit! Suchen wir, bis wir sie gefunden haben!“ Er hätte sich durch solch eine Torte nach dem Schlaraffenlande durchziehen können. Sonst aber war bereits einige Unlust zu bemerken. Es mag sich doch nicht jeder so mit Torte vollstopfen. Aber es half nichts; wir mußten weiter essen — dem bohnemonarchischen Prinzip zuliebe.

Einmal sah die kleine Tilly Voldt ins Zimmer hinein. Sie machte traurige Augen, als sie sie so bei der Torte beschäftigt sah, und in diese Augen kamen Tränen, als sie Nödig bei seinem emhigen Fortschreiten nach der Bohne erblickte. Sie hatte wohl auf ungeschickliche Weise gehofft. Aber es sollten keine Reste übrig bleiben. Die Bohne wollte nicht zum Vorschein kommen. Wir mußten weiter essen, nur immer kleinere Stückchen bittend, welcher Bitte nur Nödig sich nicht anfoß. Er begründete dies auch ganz konsequent: „Dadurch verschlechtert man ja seine Aussichten, die Bohne zu finden“, sagte er.

Und richtig — er bekam die Bohne mit dem allerletzten Bissen. Gelassen, mit Erbarmenheit, trug er seine Bohne als Bohnenkönig — wie ein gefügigter, und deshalb gnädiger Despot. —

Nachher ging ich mit Nödig ein Stück Weges zusammen. „Eigentlich merkwürdig“, sagte er — „gleich beim allerersten Bissen hatte ich die Bohne.“

„Aber, Herr Nödig“, sagte ich, „warum sind Sie denn erst ganz zuletzt damit herausgekommen?“

Da grinsete Nödig. „Ich bitte Sie — dann hätten wir doch die Torte nicht so radikal aufessen können.“

Ein Anberstern. Ein Hausbesitzer, wie er als Anberstern vereinzelt dastehen dürfte, ist der Hauptortler Max Dils, der in seinem großen Haus in Fördham Road sein feeres Jagdschlößchen hat. Während andere Jagdschlößchen der funderlosen oder funderarme Mieter bevorzugen, vermisst dieser Anberstern und Vordiebe an topfebräue Familien. Jeder Mieter, den er aufnimmt, wird von ihm dahin unterrichtet, daß er ihm die Familien zuvornas eine Kränle von 5 Dollar gibt, und mit 50 Dollar beschenkt er jeden, der in seinem Haus Anstalten bekommt. Derlei ist seiner Mieter, der die meisten Wände hat, wobei bei ihm nicht nur umsonst, sondern erdri auch noch alljährlich eine Summe, die dem Mieterpreis entspricht. Kein Wunder, daß das allfällige Haus von Max Dils erfüllt ist von einem Gevinnmilie feinen Volkes, daß der Armen, Befang und luftiges Spiel niemals aufhören. Ein feines Verabtes für Kinder und wirtschaftliche Anberstern.

Daheln. In der 1. Januar Nummer beginnt der Abdruck eines neuen großen Romans von Hugo v. B. Ich er-Schär, „Blumen und Ägen“, der auch unsere Leser besonders interessieren dürfte. Es ist ein Roman von der Weltart, voll glühender Vaterlandsliebe, in dem ein junger Zemann nach dem Zusammenbruch Deutschlands auch die Heerde seines Vaters zu Grunde gehen sieht und unter ungewunden Zwangverhältnissen verurteilt, sein Erb zu retten. Deutsche Trafsart und alter Sittenkodex behalten die Oberhand, und der Erfolg eines Einzelnen trägt bei zum Wiederbau der deutschen Handelsflotte.

INVENTUR- AUSVERKAUF

rücksichtslos herabgesetzte Preise!

Die vorteilhafteste Einkaufsmöglichkeit des ganzen Jahres

Beginn Montag, den 10. Januar

Alex Goldschmidt

Meinen verehrten Kunden zur Kenntnis, daß ich von jetzt ab

mein Geschäft

(Fleisch- und Wurstwaren)

nach dem Hause des Herrn O. Albers, Fernsprecher 18, verlegt habe. — Indem ich für das mir entgegen gebrachte Vertrauen danke, bitte ich um weitere gütige Unterstützung.

Schachtelschild

Wilh. Düser
Schlachtermeister
Wardenburg i. O.

Zu verkaufen

2 Läuferschweine

zum Weiterfüttern. — Zu erfragen im
Zweigen Sattel, Radort.

Ich kaufe stets

Eier

zum nächsten Tag, v. r.

D. G. Lampe

Empfehle zu Freitag und Sonnabend

Fohlenfleisch
täglich frisches
Roschfleisch
Rauchfleisch
Mettwurst
Schinkenwurst
und
Knoblauchwurst
M. Bollegraf
Götterberg u. Schönb.,
Telephon 1457
und Pflanzstraße 8.

billig zu verkaufen.
Radortstr. 42.

Zu vert. zeitliche
Friseur-
einrichtung,
im ganzen od. auch
einzeln.
Damm 6.

Fleisch - Verkauf

Freitagnachmittag
von 3 Uhr an wird
bei H. L. Radort,
Alois von 1 fetten
Kühen u. Schwein,
das Wd. von 30 3
u. 1 1/2 an verkauft.

Krieger-
Verein
Dhmstede

Am Sonntag, dem
9. Jan., ab. 6 Uhr:
General-
versammlung
beim Kameraden G.
Fischer.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Wahlen.
4. Verschiedenes.
Um recht zahlreich
Erscheinen bitte
Der Vorstand.

Schmutz

schädigt

Ihr Fahrrad
Rufen, Oelen und
Einsetzen mit. Ab-
bohlen und Lubring.
1.— Mk.
Reparaturen.
J. Vosgerau
Damm 25.
Telephon 1039.

Bücher

Johann Strauß,
Oldenburg,
Haarenstraße 8.
Fernspr. 2228.

Von der Reise
zurück.

Dr. Kübler
Augenarzt.
Gottorperstr. 2

Von der Reise
zurück

Dr. F. A. Schmitt
Facharzt
für Hautkrankheiten

Eine Zieher

unserer gold. Schwei-
teit sind, krankheits-
halber nicht halt.
Geeh. Weiners
und Frau,
Großenmeten.

Gesucht auf sofort
ein Teilhaber
mit 2-3000 Mk für
sehr gut gebd. Holz-
fabrikation. Angebote
unter G 2 229 an
die Geschäftsstelle d. St.

Bringe meinen
neuzeitig eingerichteten
Herrenfriseursalon
in empfehlende Erinnerung

Otto Wiersdorf
Friseur, Damm 6

Sängerbund!

Die
Übungsstunde beginnt
heute um 9 Uhr.

Aus besonderem Anlaß ist das Erscheinen
aller Sänger dringend erwünscht.

Verlobungsanzeigen
preiswert und schnell
Joh. Oaken
Langestr. 36 — Ecke —

Überlieferer wünscht
Beaufichtigung d.
Schularbeiten - Ang.
mit Vereinstange um.
G. D. 222 an die Ge-
schäftsstelle d. Blattes.

M. A. F.
Erbiten Aufklärung.

Heiratsgesuche

Einigkeit
in Landwirtschaft
wünscht freies, sol.
Landwirt, 32 Jahre
alt, dänischlebens, mit
Erbteil von 30000
Mk. Nur ernstgem.
Zuschriften unter G
2 214 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Oldenburg. Landestheater

Datum	Ab.	Stunde	Vorstellung
Donnerst. 6 7 1/2 - 10 1/2 Uhr	66	II	Das Winter- märchen
Freitag. 7. 7 1/2 a. 9 1/2 Uhr	67	II	Der Glucksvogel
Sonntag. 8. 4 u. 6 Uhr	050 bis 150 Mk.		Das Märchen von Hanschen, das seinen Großvater verlor
7 1/2 u. 9 1/2 Uhr	68	I	Don Quixote
Sonntag. 9. 9 1/2 u. 11 1/2 Uhr		II	Das Grabmal des unbekannten Soldaten
7-10 1/2 Uhr		I	In n. Anlieferung und Auslieferung Lobengrün

Freie Volkshäuser Oldenburg.
Montag, d. 10. Jan. 7 1/2 Uhr: „Mossin“
Gruppe A v. 1-80, Gruppe B v. 1-240.

Trauerhüte

Bei Trauerfällen empfehlen wir
unser großes Lager in:

Trauerhüten

von billigster bis feinsten
Qualität

Trauer schleier
Trauernadeln
Trauerhore

J. H. Eilers
Achterstr. 44/45

Ältester erfahrener

Kaufmann

wünscht sich mit 5-10000 Mk. an einem guten
faulen. Unternehmen tätig zu beteiligen.
Angeb. unt. G 2 176 an d. Geschäftsst. d. St.

Familien-Nachrichten.

Verlobungs-Anzeigen.

Ulma Schwarting
Dietrich Schwecke
Verlobte.

Wülting, 33. Oldenb. Osterburg

Geburts-Anzeigen.

Die Geburt eines gesunden
Jungen
zeigen hoch erfreut an
Ludwig Hinrichs und Frau
Elise geb. Martens.
Kreyenbrück, den 5. Januar 1927.

Die Geburt eines
Töchterchens
zeigen hoch erfreut an
Emil Engelmann und Frau
Magda geb. Krüger.
Varrelbusch b. Cloppenburg,
den 2. Januar 1927.

Todes-Anzeigen.

Die Beerdigung meiner lieben
Frau findet am Freitag, dem 7. d.
Mk. Mitt. 11 Uhr aus Friedhof
um 3 Uhr vor dem neuen Friedhof.

Carl Athen

Statt Anzeige.
Oldenburg, den 5. Januar 1927.
Heute morgen 4 Uhr entschlief
sanft nach längerem Leiden im
80. Lebensjahre mein lieber Mann,
unser guter Vater, Schwiegervater
und Großvater.

Rechnungsrat
August Meyer
Veteran von 1866 und 70/71.
Um stille Teilnahme bittet im
Namen der Familie:
Frau Hermine Meyer
geb. Andressen.

Die Beerdigung findet statt am
Montag, dem 10. Januar, morgens
7 1/2 Uhr, vom Trauerhause Stein-
weg 15 aus. Trauerandacht 1/2 Std.
vorher.

Sandhatten, den 5. Januar 1927.
Heute morgen entschlief sanft
und ruhig unsere liebe Mutter,
Schwieger-, Groß- u. Urgroßmutter,
Wwe. Margarete Steenken
im Alter von 89 Jahren.
Im Namen der Angehörigen:
J. H. Backhus und Frau
geb. Steenken.

Die Beerdigung findet statt am
Sonntag, dem 8. Januar, nach-
mittags 2 Uhr, auf dem alten Fried-
hof in Hatten.

Nachruf.

Oldenburg, den 5. Januar 1927.
Am 31. Dezember 1926 verschied
nach kurzer Krankheit unser
Kollege, der Magistratsbote
Herr Ernst Kohfeldt
im Alter von 63 Jahren.
Er war uns ein lieber Kamerad
und Mitarbeiter. Wir werden sein
Andenken stets in Ehren halten.

Die Boten
des Stadtmagistrats Oldenburgs

Dankjungen.

Zu unserem 25jähr. Geschäftsjubiläum
 Danken wir
allen lieben Freunden und Bekannten recht
berzlich für die zahlreichen Gratulationen
und Blumen, insbesondere den Mitglie-
dern von einem liebgeliebten Erbeiter für die
musikalischen Darbietungen, welche uns in
aller Fröhe dargebracht wurden.
Gleichzeitig danken wir im Namen un-
serer Kinder für die vielen Geschenke und
Stattaktionen zu deren Verlobung.
Oldenburg, den 5. Januar 1927.
Karl Bergmann und Frau.

1. Beilage

zu Nr. 4 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, dem 6. Januar 1927

Wer wird Reichskanzler?



Unter den Namen, die besonders im Vordergrund der Erörterungen stehen, ist wiederum, wie schon so oft während Regierungskrisen, der des Führers der Christlichen Gewerkschaften und früheren Ministerpräsidenten in Preußen, Dr. Adam Siegel, den wir im Bilde bringen.

Die Erstattung von Fahrgeld auf nicht ausgenutzte Fahrkarten.

Eine „Stimme aus dem Lokalfeld“ in Nr. 347 dieser Zeitung gibt der Reichsbahndirektion Anlaß, einige Aufklärung über die Erstattung von Fahrgeld auf nicht ausgenutzte Fahrkarten in den wichtigsten Fällen zu geben:

1. Fall: Jemand hat eine Fahrkarte gelöst, kann aber will aber die Reise nicht antreten. Die Fahrkartenausgabe, bei der die Karte gelöst wurde, nimmt sie, wenn sie innerhalb ihrer Geltungsdauer ungenutzt zurückgegeben wird, ohne jeden Preisabzug zurück. Ist die Karte gelöst, aber nachweisbar nur zum Betreten des Bahnhofs benutzt, so werden 10 Pfg. vom bezahlten Fahrgeld einbehalten.

2. Fall. Jemand unterbricht eine Reise, für die er Fahrkarte gelöst hat, und setzt sie nicht fort. Zur Erstattung sind bei Karten, deren Nichtausnutzung bescheinigt ist, bezichtigt die Fahrkartenausgabe des Abgangsortes, die Fahrkartenausgabe der Zielstation und die Fahrkartenausgabe der Umstiegsstation, wenn sie sog. Normaldienststellen sind — und das sind die meisten im hiesigen Bezirk —, wenn sie ferner im Besitze des erforderlichen Tarifmaterials sind — auch das sind im hiesigen Bezirk die meisten —, und wenn es sich endlich um eine — nicht ermäßigte — Karte des Reichsbahnverkehrs handelt, also keine Privatbahntarife, Fahrkarten, Schiffstreden usw. in der Strecke, über die die Karte lautet, enthalten sind. Trifft eine der vorgenannten Bedingungen nicht zu, so besteht allerdings nur Erstattungsanspruch bei der Direktion (Verkehrsamt) — in vormalig preussischen Bezirken beim Verkehrsamt — übrig. Anders läßt sich die Sache aus abertausenden und buchungstechnischen Gründen leider nicht beurteilen.

Was nun die Höhe der Erstattung in diesem zweiten Falle betrifft, so muß unterschieden werden, ob die Unterbrechung und Nichtfortsetzung der Reise eisenbahnseitig verursacht ist, z. B. durch Verhinderung eines Anschlusses infolge Zugverpätung, oder ob die Nichtausnutzung der Karte lediglich durch den Reisenden verursacht ist, z. B. durch Zutrittsverweigerung, freien Willensentfassen oder dergl. In ersterem Falle wird selbstverständlich der volle Unterschied zwischen dem gezahlten Fahrgeld und dem Fahrgeld für die abgefahrte Strecke erstattet, sofern nicht etwa der Reisende seine weitergehenden Rechte nach § 26 der E. V. geltend macht. Im zweiten Falle werden dagegen 10 Prozent von dem Erstattungsbetrag, mindestens 50 Pfg. und höchstens 5 Mk. als Verwaltungskosten sowie etwaige Portofolien einbehalten, weil der Eisenbahn aus einer solchen Erstattung tatsächlich viel Schreiberei und Bucherei erwächst.

Wie der Reklamant erstattet haben will, ob in bar am Orte, oder bei einer Fahrkartenausgabe, oder durch Überweisung auf irgend ein Konto oder durch Postaufhebung, braucht er nur zu sagen oder zu schreiben, oder durch seinen Worten in bestimmter Weise erklären zu lassen.

Ob ein solches Verfahren als eine angemessene Geschäftsabfertigung zu betrachten ist oder nicht, mag jeder selbst beurteilen, aber dabei zweierlei beachten:

1. Mit der Lösung einer Fahrkarte ist ein Beförderungsvertrag abgeschlossen; wenn die Eisenbahn bereit und imstande gewesen ist, diesen Beförderungsvertrag bestimmungsgemäß zu erfüllen, die Vertragsrückführung aber aus Gründen unterbleibt, die lediglich in der Person des anderen Vertragspartners liegen, so besteht sicher überhaupt kein Rechtsanspruch des anderen Teiles auf irgendwelche Erstattung.

2. Im Geschäftsleben wird ein Kaufmann nach Abschluß eines Kaufs, Lieferungs-, Wert- oder sonstigen Vertrages den anderen Vertragspartei, dem es nicht mehr paßt, die gekaufte Ware zu behalten, oder sich fernerhin gemäß dem Vertrage von dem Kaufmann liefern zu lassen, oder das bestellte Wert fertigstellen zu lassen oder abzunehmen usw., wohl kaum ohne weiteres aus dem Vertragsverhältnis entlassen und den schon gezahlten Preis erlassen; er wird wohl zum Umtausch bereit sein, oder er wird sich seinen entgangenen Gewinn oder die unzulänglich gewordenen Waren ersetzen lassen wollen, wenn die Vertragsleistungen ohne Verursachung seinerseits vorzeitig abgebrochen oder rückgängig gemacht werden sollen.

Hus dem Oldenburger Lande.

Oldenburg, 6. Jan. 1927.

Domchor-Konzert.

Das Konzert des Berliner Domchores in der Lamberkirche heute abend beginnt pünktlich um 8 Uhr. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß es die Berliner Gäste mit der Pünktlichkeit des Anfangs außerordentlich genau nehmen. Mit Beginn des Konzertes werden die Türen geschlossen. Zu spät kommende können dann nur noch durch die Vorhalle eingelassen werden. Es wird gebeten, die Eingangstüren zu benutzen, die auf den Programmen links unten angegeben sind. Die Kirche wird um 7 1/2 Uhr geöffnet. Von da an sind dann auch noch Programme in der Vorhalle zu haben. Ende gegen 9 1/2 Uhr.

* 500. Vorlesung Rudolf Kinns. Der auch hier bekannte und beliebte plattdeutsche Erzähler Rudolf Kinns las am 16. Dezember in Hamburg im Gemeindehaus Stiftstraße zum 500. Male aus seinen Werken. Kinns hat im Laufe seiner Vortragstätigkeit 138 verschiedene Orte besucht zwischen Sletten und Emden, zwischen Habersleben und Frankfurt am Main. Damit hat er zur Festigung und Verbreitung der niederdeutschen Sprache nicht nur als Dichter, sondern auch als feinsinniger Vortragskünstler in weiten Kreisen beigetragen.

* Die vom Reichsverbandungsausschuß aufgestellte Verordnungsordnung für Aufstellungen ist durch Verfügung des Ministeriums der Finanzen vom 29. Dezember 1926 für die Hochbauverwaltung des Freistaats Oldenburg (einschließlich der Landesstelle Lübeck und Birkenfeld) probe- weise als Dienstvorschrift eingeführt worden.

* An der Deventerstraße, die von der Werbachstraße in südwestlicher Richtung abweicht, sind bis jetzt drei große Neubauten errichtet, von denen zwei bereits bewohnt sind, während der dritte, an der westlichen Seite der Straße gelegen, augenblicklich die Nichtfrone trägt. Mit der Deventerstraße wird ein größeres Bau Terrain erschlossen, für das schon weitere Neubauten in Aussicht stehen. Damit die Neubauten angehöflich werden können, ist die Kanalisation der Straße erforderlich, wofür, wie mitgeteilt, vom Stadtrat Mittel bewilligt worden sind.

* Die Festsetzung der Hebammen-Gebühren ist jetzt durch das Ministerium erfolgt, nachdem zwischen den Krankenkassen und den Hebammen eine Einigung nicht erfolgt war. Nach der Verordnung des Ministeriums beträgt der Aufschubbetrag für die Hilfeleistung bei einer Entbindung einschließlich der notwendigen Wochenbesuche 36 Mm. Ein Kilometergeld ist infolgedessen eingeführt, als für die Tätigkeit die über drei Kilometer von dem Wohnort der Hebammen entfernt vorgenommen wird, ein Zuschlag von 4 Mm. zu zahlen ist. Für alle übrigen Verrichtungen haben die Krankenkassen die Hebammen nach den Mindestsätzen der Gebührenordnung für Hebammen zu entschädigen. Außerdem haben die Krankenkassen den Hebammen die erforderlichen Desinfektionsmittel und Verbandstoffe durch Sachleistung oder Barzahlung zu ersetzen.

* Dragoon-Weihnachtsfeier in Osterburg. Drei große, mit Kerzen überfachte Tannenbäume inmitten der mit Tannenzweigen geschmückten Heibahn an der Bremerstraße. An den Wänden entlang Gabentische. Davor und dahinter dicht an dicht blaue Uniformen. Die Vorhalle gedrängt voller Zuschauer. Und um im Aufstuf, eine Ansprache des ältesten Offiziers, und dann Weihnachtslieder aus frischen Soldatenmühen: Das war früher eine zwar schlechte, aber stimmungsvolle, von unentzlichen Säuber überwehte, Weihnachtsfeier für die zahlreichen Dragoon, die der Dienst, Wartung der Pferde fern von ihren Lieben hielt. Dessen erinnert haben bei der Weihnachtsfeier in der „Wunderburg“ in Osterburg, veranstaltet vom Verein ehemaliger 19. Dragoon. Daß die Dragoonfamilie außerordentlich groß ist, bewies die diesjährige Weihnachtsfeier. Fast reichte der große Saal nicht aus, alle zu fassen. Ueber 200 Kinder allein erwarteten schmissigen Mikes den Weihnachtsmann. Wie leuchteten die Augen der Kleinen, als sämtliche Mitspieler, lebende Bilder aus der Christnacht darstellend, durch den Saal zogen. Jüngende Begrüßungsworte des ersten Vorsitzenden Herrn Wölle leiteten sodann die Feier ein. Ein Prolog, würdevoll vorgetragen, führte Herz und Sinne mitten hinein in die weihnachtliche Stimmung. Und dann ging auf der großen Bühne ein Leben an, wie es die vielwunderspöliche Zuschauerfahre wohl selten so schön und einträudsvoll erlebt hat. Was dort an lebenden Bildern, Reigen und Aufführungen geboten wurde, gericht den Darstellern, alles Kinder ehemaliger 19. Dragoon, zu höchstem Lobe. Den wackeren Künstlern sei darum auch an dieser Stelle nochmals herzlich Dank gesagt. Der Jubel der Kleinen erreichte natürlich seinen Höhepunkt beim Erscheinen des Weihnachtsmanns. Ein großer Wagen bis oben voll gepackt und geführt von ein Dutzend Jüngern wurde von ihm in den Saal geleitet. Und dann die glücklichen Geschick, als der Weihnachtsmann mit launigen Worten die Gaben verteilte. Stunden fröhlicher ausgelassener Heiterkeit folgten. Der Kinderfeier folgte ein Ball für Erwachsene. Bei der vorhandenen erheblichen Stimmung war es kein Wunder, daß die ganze Gesellschaft bis in weit vorgeleiteter Stunde geschlossen zusammen blieb. Die in allen Teilen wohlgeleitete Feier wird allen Teilnehmern, jung und alt, in froher Erinnerung bleiben. Dank für den glänzenden Verlauf gebührt neben den Darstellern insbesondere den Herren Wilmersche und Rathje.

* Kegelverband Oldenburg. Nachdem das Verbandsmitgliedskreis-Ausschließungsstatut in 8 mal 100 Wurf seinen Abschluß gefunden hat, aus welchem wiederum der Gewinn betr. 1500 Mm. betrug, wurde, als Sieger hervorgegangen und somit auch in diesem Jahre Verbandsmeister wurde, findet laut Anzeige am Sonntag auf der Bahn des Galwitzs Zimmer der Ausdeutungstump um die Städtegemeinschaft statt. Jeder Kegel hat 150 Wurf hintereinander abzuwerfen, also etwa 1 Stunde ununterbrochen zu spielen. Nach dieses wird ein sehr interessanter Kampf, zumal etwa 30 Mann um die besten Plätze streiten.

Noch ein Kandidat.



Im Mittelpunkt der zurzeit gepflegten Aussprache steht auch der Name des gegenwärtigen Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius (auf dem Bilde), der als mutmaßlicher Chef des neuen Reichskabinetts genannt wird.

* Die Landesabteilung Hannover-Oldenburg-Braunschweig der Reichszentrale für Heimatdienst, die als amtliche Aufklärungsstelle des Reiches laut Reichstagsbeschluss vom 15. Juli 1921 der sachlichen Aufklärung über außenpolitische, wirtschaftspolitische, soziale und kulturelle Fragen, und zwar nicht im Geiste einzelner Parteien, sondern vom Standpunkte des Staatsganges dient, veranstaltet vom 11. bis 13. Januar 1927 im Saal des Landesmuseums im alten Schloß einen zweiten „Staatsbürgerlichen Lehrausschuss“ in Oldenburg, der sich Landesabteilung folgende Herren gewonnen: Ueber das Thema „Das deutsche Kolonialreich in seiner Entwicklung und Bedeutung“ spricht Gouverneur a. D. Dr. Theodor Seib, ein Mann von gediegenem Wissen und reifem Urteil, der als Redner außerordentlich geschäft ist. Ueber das Thema „Das Problem des britischen Weltreiches“ spricht Hochschullehrer Dr. Doh, der durch die Wittortung im letzten „Staatsbürgerlichen Lehrausschuss“ in Oldenburg hier sehr unbekannt mehr ist. Der Ruf eines glänzenden Redners, der ihm vorausgeht, hat sich damals wohl bewährt. Durch sein soeben erdientenes grundlegendes Werk über das britische Weltreich dürfte er zu den kompetentesten Beurteilern dieses Problems gehören. „Wirtschaftliche und soziale Erdrückungen der Gegenwart“ behandelt am dritten Abend Universitätsprofessor Dr. Hoffmann, der als Volkswirtschaftler einen anerkannten Ruf besitzt und durch seine lebendige Darstellungsart es versteht, die Hörer auch für rein wirtschaftliche Fragen zu interessieren. Angelehnt der Wirtschaftslage Deutschlands dürfte auch dieses Thema ganz besonderem Interesse begegnen. Der Besuch der Vorträge ist daher besonders zu empfehlen, zumal der Eintrittspreis sehr gering gehalten ist.

iv. Aktion: Künstlerpiele. Im neuen Nachmittagsprogramm bietet die Verbandlungsanstalt Franz zwei allerliebste Fänge, von denen der nach der prächtigen Musik Schöns ausnehmend gut. Max und Karu Hobbe zeigen als Kraft- und Geschicklichkeitskünstler sehr gute Leistungen. Danach bringt Richard Wellaad, der auch das Nachmittagsprogramm ansetzt, ein paar zündende humoristische Glossen eigenen Fabrikats. Die zwei Brightons, eine Nummer, die man verüßigen sollte, tanzten in weicherer Weise drei „Zetps“, einen davon mit einem englischen Charakter, und erzieht, wie auch alle die anderen, köstlichen Beifall. Ueber die zwei Schloßler, den humoristischen Meisterjungen, berichten wir schon; ein fluger Kleinfußbühnenleiter hebt bekanntlich das Beste bis zuletzt auf. Dem Orchester gebührt wiederum ungeteilter Lob.

* Der Turnverein vor dem Quartier ladet laut Anzeige seine Mitglieder zu einem vollenfesten gemüthlichen Beisammensein ein. Für eine kleine Ueberrückung ist Sorge getragen.

* Kleine Mitteilungen. Der gefrige Kartoffelmarkt hatte nur geringe Bedeutung. An Kartoffeln waren ihm nur wenige Hemter angebracht. Deshalb stiegen dieselben auch sofort im Preise. Sie kosteten 50 Mm. der Zentner. Apfel werden von Markt zu Markt auch weniger. Sie kosteten 25-40 Pfg. das Pfund. — Die Maul- und Klauenseuche ist wieder erneut festgesetzt im Amte Oldenburg in Bantkampsböhe, Lob, Lanthausen und Kortebrügge. Die Folgen der Seuche machen sich vielfach noch in böser Weise bemerkbar, wenn die Tiere dieselbe auch anziehend gut überstanden. Es kommt nicht selten vor, daß Schweine und Kinder, die im Sommer die Seuche hatten, nach Entlassung unbrauchbar waren, weil die Unterdrückung des Fleischs ergriff, daß der Genus desselben für Menschen gesundheitlich sein würde. — In der Nacht zum geistigen Mittwoch stellte sich Schneefall ein, der sich im Laufe des gestrigen Tages mehrfach wiederholte, obwohl das Thermometer Wärmegrade anzeigte. Auf den Straßen herrschte Glätte, so daß der Verkehr dort für Fußwreter erschwert war. Die Natur bot das Bild einer Winterlandschaft.

Westfälischer
Hüttenbrechkoks
für Zentralheizung u. Hausbrand

in bester
Qualität

Carl Meentzen
Gottorfstraße 5 — Fernruf 6 und 16
Geschäftszeit: 8-7 Uhr

Der Dötlinger Pastorensohn Albrecht Wilhelm Roth.

Zu seinem 170. Geburtstag am 6. Januar 1927.

Von
Dr. Fritz Straßmann.

Es gehört mit zu der Pflege der Heimatkunde, sich ab und zu an Leute zu erinnern, die der Heimat entwachsen, ihrer Zeit Bedeutendes leisteten. Der 6. Januar 1927 darf nicht vorübergehen, ohne eines Oldenburger Landsmannes zu gedenken, der als Naturwissenschaftler geradezu eine Verühmtheit war. Es ist der Arzt und Botaniker Albrecht Wilhelm Roth, der am 6. Januar 1757 zu Dötlingen als Sohn des dortigen Pastoren Gottfried Wilhelm Roth geboren wurde.

Die landschaftliche Schönheit, die liebliche Umgebung des Heidebörchs Dötlingen veranlaßte Roths Vater, sich mit der reichen Pflanzenwelt, die ihn umgab, zu beschäftigen, und seinen Sohn an seinen botanischen Studien teilnehmen zu lassen. Das Interesse, die Liebe des Vaters zu den Pflanzen ging auf den Sohn über. Albrecht Wilhelm Roth besuchte die Gymnasien in Oldenburg und in Halle. In Halle und Erlangen studierte er Medizin. Nach bestandenen Examen war Roths sehnlicher Wunsch, sich in Dötlingen als Arzt niederzulassen. Der Versuch wurde aber gemacht. Es kamen aber nicht genügend Patienten. Roth sah sich veranlaßt, seine Praxis in Dötlingen aufzugeben. Er ging 1779 nach Wegefall, das damals zu Hannover gehörte. In Wegefall wurde Roth 1781 Landbpothilf. Er blieb es bis zu seinem Tode am 16. Oktober 1834.

In politischer und wissenschaftlicher Beziehung blieb Roth seinen Wurzeln treu. Das beweist einmal der Umstand, daß Roth sein hauptberufliches Bürgerrecht und sein hannoversches Amt behielt, als Wegefall 1806 an Bremen kam; das beweist zum anderen der Umstand, daß Roth seinem Lieblingsstudium, der Botanik, treu blieb. Als Student von den Professoren Lehner und Schreber in die wissenschaftliche Botanik eingeführt, stellte Roth bald eigene Untersuchungen an, deren Ergebnisse er veröffentlichte. Auf Anregung des Botanikers G. C. Deber, des Herausgebers einer „Flora danica“, der 1779 in Dötlingen zu Besuch weilte, machte sich Roth an die umfangreiche und bis dahin noch nicht unternommene Arbeit einer systematischen Zusammenstellung aller in Deutschland einheimischen Gewächse. Der erste Band dieser Arbeit erschien 1788 unter dem Titel „Tentamen florae Germanicae“. Von diesem Werk erschienen dann in der Folgezeit noch mehrere Bände. — Benutzte Roth auch in der Hauptstadt die Arbeiten anderer Botaniker, so stellten seine Untersuchungen, die er mit seinen Freunden Merzins und Trentepohl unternahm — Roth ging mit Merzins 1802 an die Küsten der Nord- und Ostsee — doch etwas Eigenes dar. Bei der Pflanzenforschung schloß es Roth an hannoverschen Botaniker an. Obgleich Roths Pflanzenforschung deswegen nur einen Versuch darstellte, wurde sie doch grundlegend für weitere Pflanzenforschung in Deutschland.

Das „Tentamen florae Germanicae“ blieb das Hauptwerk Roths, obgleich er noch drei Sammelbände botanischer Untersuchungen und Beobachtungen herausgab. Vermutlich war Roth der erste, der 1782 entdeckte, daß die Sonnenblumen-Arten „insektenfangende“ oder, wie wir heute sagen, „fleischfressende“ Pflanzen sind. Wegen dieser und anderer Entdeckungen gehörte Roth besonders im ersten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts mit zu den bedeutendsten deutschen Botanikern. Die Tatsache daß Roth 1803 einen Ruf als Professor nach Jena und 1810 einen solchen Ruf nach Erlangen ausging, beweist nur, wie sehr Roth an seiner norddeutschen Heimat und schließlich auch an seinem ärztlichen Beruf hing. Weiter als er selbst in der Welt ging sein botanisches Interesse. Roth schrieb sogar (1821) über indische Pflanzen. Es war aber eine Altersarbeit ohne genügend wissenschaftliche Stützmittel. Ueberhaupt blieb Roths streng-wissenschaftliche Forscherstätigkeit mit dem Alter nach. Roths letztes Werk war ein „Manuale botanicum“ (1830), ein Auszug aus seiner deutschen Flora, die 1827 erschienen war, ein Jahr vor Roths goldenem Doktorjubiläum; das er am 17. September 1828 feierte.

Den Wissenschaftler interessiert, daß zu Ehren Roths eine Leguminosengattung „Rothia“ genannt worden ist. Aber es gibt andere sichtbare Zeichen, die an Roth erinnern. Der heute nach Wegefall kommt, findet dort vor der Kirche einen Gedenkstein für den berühmten Botaniker. Die Stadtbibliothek in Bremen bewahrt Andenken an ihn auf; sein Herbarium aber erwarb das Naturhistorische Museum in Oldenburg. So kann Roths Werk eine Fundgrube werden für weitere Forschungen. Sicher wird es sich auch verdienen, Roths botanischen Waben nachzugehen im lieblichen Dötlingen. An das Roths Lieblingswissenschaft, die Botanik, noch immer die „scientia amabilis“, die lebenswichtige Wissenschaft.

Gründung einer Arbeitsgemeinschaft des Oldenburger Handwerks.

Am Montag fand im Handwerkskammergebäude in Oldenburg unter der Leitung des Vorsitzenden der Handwerkskammer, Herrn Müller, eine von der Handwerkskammer im Einvernehmen mit dem Niedersächsischen Handwerkerbund, Landesverband Oldenburg, einberufene Versammlung von Vertretern der Handwerkskammer, des Handwerkerbundes, der Landesfachverbände und der Innungen und Handwerkervereinigungen, deren Bezirk sich über den ganzen Landesteil Oldenburg erstreckt, statt. Erschienen waren 26 Personen, welche die Handwerkskammer, den Handwerkerbund, sieben Landesfachverbände, drei Innungen und eine Handwerkervereinigung vertraten.

Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Herrn Müller, hielt der Syndikus der Handwerkskammer, Professor Dr. Kaerzen, einen Vortrag über die zurzeit im Landesteil Oldenburg bestehenden Handwerkerkorporationen, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre Aufgaben. Er befruchtete den Zusammenstoß zu einer Arbeitsgemeinschaft.

An der sich daran anschließenden Aussprache traten sämtliche Redner dafür ein. Es wurden unter Zugrundelegung der Richtlinien der Arbeitsgemeinschaft des nordwestdeutschen Handwerks in Hannover die nachfolgenden angenommen:

- Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft sollen sein: a) Beratung von Fragen des Handwerks, für die ein gemeinsames Interesse vorliegt, b) die gegenseitige Unterstützung in der Mitgliedschaft, c) die friedliche Beilegung von Differenzen, die zwischen den einzelnen Organisationsgruppen des Handwerks etwa entstanden könnten.

c) die friedliche Beilegung von Differenzen, die zwischen den einzelnen Organisationsgruppen des Handwerks etwa entstanden könnten.

Durch die Arbeitsgemeinschaft wird die Selbstständigkeit der einzelnen Mitgliedskörperchaften in keiner Weise berührt.

Die Federführung der Arbeitsgemeinschaft liegt in den Händen der Handwerkskammer zu Oldenburg. Die Arbeitsgemeinschaft bildet einen Arbeitsausschuß, der aus sieben Personen und sieben Stellvertretern besteht. Der Arbeitsausschuß soll nach Bedarf zusammentreten. In diesen Beratungen wird jeweils festgestellt, welcher Gruppe die Ausführung etwaiger Beschlüsse übertragen werden soll. Beschlüsse müssen allgemeine Zustimmung gefunden

Kohlfahtlied.

Met.: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein.

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein —
Wer mag beim Dien hoden?
Mit Sonne und Neß und Sonnenschein
Mit Wind und Winter loden.
Dann reich' mir Trab und Wandertreib
Der fahrenden Kohleren!
Ich will zu jeder Winterzeit
Zu Kohl und Binkel fahren.
Kohlera, kohlerei, kohlerei,
Zu Kohl und Binkel fahren.

Weiß liegt das Feld, es glüht der Reif,
Es knirscht der Schnee beim Schreiten.
Dort ferne hängt ein Nebelfreil,
Der Wald blaut in der Weiten.
Wie lieblich sind dem Schnee her schaut
Dort von der Ackerpreite
Das zarte, liebe grüne Kraut,
Der Kohl, mein' Leibes Freude.
Kohlera, kohlerei —

Soho, wie tut das Wandern gut!
Des Nordwinds frisches Blasen
Welebet uns das träge Mütt
Und rötet Wang' und Nasen.
Er reizt mir den Appetit;
Des mag ich mich ergehen.
Ich, liebes Bündlein, fuhr nur mit,
Du sollst an Kohl dich legen.
Kohlera, kohlerei —

Das Jahr war feucht; der Kohl gedieh;
Schwer ist das Schnein geraten.
Wie schäb' ich dich, du liebes Vieh,
Du locht zu frohen Taten!
Nach hebt ein eifrig Schaffen an
Bei Kohl und Speck des Schweines.
Gehst feist du, Saut, 'Kohlan',
Weicherst uns etwas Feines!
Kohlera, kohlerei —

Gelandet am gelobten Ziel!
Vor unsern Wägen liegen
Sehn wir der Herrlichkeit viel,
Daß sich die Tische breien.
Soho, ich haue fräutig drein,
Mein Hunger soll gefunden.
O, Kohl mit Binkel im Verein,
Sollt mir gar trefflich munden!
Kohlera, kohlerei —

Gero Wold.

haben, wenn sie als Willensuntergebung des oldenburgischen Handwerks gelten und beinahegegeben werden sollen.

Sodern es nötig erscheint, treten die einzelnen Mitgliedskörperchaften der Arbeitsgemeinschaft gemeinsam zu Sitzungen und Kundgebungen zusammen.

Die entscheidenden sächlichen Kosten trägt die Handwerkskammer zu Oldenburg.

Die Handwerkskammer wurde beauftragt, das Ergebnis der Versammlung den in Betracht kommenden Handwerkerkorporationen mitzuteilen und sie zu bitten, die Richtlinien in einer schleunigst einzuberufenden Mitgliederversammlung anzunehmen, den Beitritt zur Arbeitsgemeinschaft zu beschließen und der Handwerkskammer bis zum 1. Februar d. J. über die Zielzunahme ihrer Korporation hierzu Bericht zu erstatten. Es wurde ausdrücklich betont, daß Beiträge für die Arbeitsgemeinschaft nicht erhoben werden sollen.

Die Konstituierung der Arbeitsgemeinschaft soll im Februar stattfinden.

* Das Jubiläum der Vereingung für junge Kunst, deren „Novo-Duba 1926“ noch in allgemeiner Erinnerung sein wird, findet Montag, den 31. Januar, in der „Union“ statt. Nähere Mitteilungen folgen in den nächsten Tagen. — West-Brecht (Berlin), dessen neueste Dichtung, die Lebensgeschichte Zamfönders eben abgeschlossen ist, liest am 14. Januar im Landesmuseum (alter Tansaal).

* Der Eisenbahnerverein „Kameradschaft“, dessen, beug am Neujahrstage seine erste Weihnachtfeier, die in allen Teilen gut verlief. Die Kinderbesorgung wurde von 3 bis 5 Uhr nachmittags statt. Nachdem Nacht undrecht als Verdorb die Meisten der Kleinen mit einigen kleinen Gaben erfreut hatte, kam der Weihnachtsmann, der es meisterlich verstand, sich mit den Kindern zu unterhalten. Herr Harns begleitete mit der Gesänge die von den Kindern vorgebrachten Weihnachtswörter. Demnächst folgte die von den Kindern vorgesungenen Liedchen. Jedes Kind erhielt einen Bescherung. Außer einer schönen Tüte erhielt jedes Kind eine von der Ehrenhaft bereitwillig zur Verfügung gestellte Spardose. Der Vorstand legte dann den Kindern wieder besonders deren Eltern tege Spardarfamt als Herz. Um 8 Uhr folgte der gemüthliche Teil für die Erwachsenen, der wie immer sehr gut verlief. Dann sei allen denen ausgesprochen, die mit dazu beitragen. Herr Lehmann h1 betonte, daß besonders dem Vorsitzenden für seine Mühe Dank gebühre. Für Unterhaltung sorgten Herr und Frau Kapels, Herr Tietjen und Frau Drewe, die alle reichen Beifall fanden.

* Männergesangsverein „Sängerbund“. Auf die heutige Angelegenheit werden die Mitglieder besonders aufmerksam gemacht.

* Eine Vertreter-Versammlung der Oldenburger Jagdvereine findet laut Anzeige am Sonnabend statt. — Abends ist Monatsversammlung, und für den 15. Januar ist ein „Hajen-Silvester“ geplant.

Aus dem Gerichtssaal.

Landesobstgericht.

Amstückerklagung wird dem am 25. 2. 1865 zu Holskamp geborenen früheren Gerichtsollziehergehilfen Deim, Hille, wohnhaft in Sanderteje, zur Last gelegt. Der Angeklagte, der seit 1914 als Vollziehungsbeamter bei der Amtsstufe in Delmenhorst beschäftigt war, wurde im September 1926 entlassen, weil sich verjährte Unregelmäßigkeiten herausgestellt hatten. Es ergab sich, daß der Angeklagte in nicht weniger als 63 Fällen Gelder, die er einzeln sollte auf Grund von Beitragsentwürfen, eingezogen und nicht abgeliefert hatte. Es handelt sich um eine Summe von etwa 25000 M. Weitere 15000 M. hat er nicht abgeliefert, die ihm von verschiedenen Leuten zur Abfertigung an die Amtsstufe mitgegeben waren. Der Angeklagte gibt dies zu, ihm seien aber im Jahre 1924 aus seiner Wohnung ca. 5-6000 M. entwendet worden. Anzeige habe er nicht erstattet. Diese entwendeten Gelder seien aber eingezogene Steuern usw. gewesen. Mit den später eingezogenen Geldern habe er dann noch und nach das gefohlene Geld bedeckt, so daß er schließlich ein Minus von ca. 4000 M. gehabt habe. Der Staatsanwalt beantragt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Das Gericht verurteilt den Angeklagten zu 10 Monaten Gefängnis. Es handelte sich um einen nicht unerheblichen Betrag, außerdem sei der Angeklagte Beamter. Seine Angaben, daß ihm 5-6000 M. entwendet seien, seien wenig glaubhaft.

Diebstahl im Wald wird dem am 20. 5. 1900 in Hamburg geborenen Arbeiter Josef Weiß, zzt. hier in Holf, zur Last gelegt. Er entwendete aus dem Speisekasten der Ziegelei Wexen ein dem Arbeiter Schmidt gehöriges Fahrrad und verkaufte es später. Der Käufer erkannte ihn später als den Verkäufer wieder, so daß der Angeklagte bald festgenommen wurde. Der Staatsanwalt beantragt, dem Angeklagten, der schon ein langes Strafregister hinter sich habe, der schon mehrere Zuchthausstrafen wegen Eigentumsvergehens verbüßt und auch augenblicklich eine Gefängnisstrafe von 6 1/2 Jahren wegen verschiedener Diebstähle zu verbüßen habe, die milderen Umstände zu verjagen und auf eine Zuchthausstrafe von 1 1/2 Jahren zu erkennen. Auch das Gericht kann nicht den besten Willen seine milderen Umstände finden und verurteilt den Angeklagten zu ein Jahr Zuchthaus und spricht ihm auch für die Dauer von drei Jahren die bürgerlichen Ehrenrechte ab. Die Untersuchungshaft wird ihm angerechnet.

Landestheater.

Für die „Robertin“-Premiere am kommenden Sonntag ist der Vorverkauf im Ganzen vorbereitet wird die Reinzinsentierung durch den Intendanten Richard Geil als Regisseur, Willy Schwegge als Kapellmeister, die Titrolle singt Fritz Wark, die Elsa Edith Zelbrad, die Ortrud Hanna Gorina, den Tezakund Hans Nischel, die Partie Heinrich des Voglers ist Martin Schumann, die des Herrmanns Max Schumner übertragen. Die vier kräftigsten Ecken werden von Franz Gardi, Josef S. Langhel, Fritz Hande und Adam Dietrich gesungen, die vier Gesellinnen von Gerda Goltz, Käthe Hanewinkel, Emmy Ruff und Gerda Joebisch. Die Bühnenbilder hat Walter Gieses entworfen. — Die Endre sind durch Ramen und Heren der Stadt wesentlich verästelt worden. Nach der Verleibung in der Oper ist, namentlich durch die Reie der Chorformen anwendlich die „Robertin“-Reinzinsentierung das äußerlich, was zur Erhaltung der großen Oper geteilt werden kann.

In der heutigen Aufführung des „Wintermärchen“ hielt die Premierensängerin, Ernestine Humpdenbusch Kunst für Orchester wird von Paulhaus Rupp dirigiert. Beginn 7.30 Uhr. Schülerarten werden ausgeben.

Paul Walmals Tragödie „Das Gradmal des unbekanntes Soldaten“ wird in der Inszenierung Clemens Schuberts mit Clemens Schubert als Soldaten, Carl Sandt als Vater und Ose Dorf als Mude am kommenden Sonntag in einer Nachmittagsvorstellung zum letzten Mal wiederholt, um namentlich den auswärtigen Freunden des Theaters diese einmal Gelegenheit zum Besuch dieser höchst erfolgreichen Aufführung zu geben.

Für den zweiten Kammerliedabend am Dienstag, den 25. Januar, konnte ein einmaliges Gutes-Gesellschaft der F. u. B. in der Direktion Professor Max Reinhardt) verpflichtet werden. Es gastiert Helene Fleming mit ihrem Ensemble in der Rolle des Schauspielers „Die Gefangenen“ von Bourdet. Die Vorstellung findet bei Plessen I statt. Für die Abonnenten des Kammerliedabonnements wird kein Aufschlag erhoben.

Es wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Freitag-Vorstellung „Der Glanzspil“, pünktlich um 7 Uhr beginnt.

Zum Fall Siebens

17 Einwohner von Zannenhäusen sollen in Berlin als Zeugen gehört werden.

Nachdem der Lehrer Siebens wegen Wahlbeteiligung rechts- und links der Wahlbeteiligung in Berlin, es hinsichtlich der Gültigkeit der Wahl aus dem Urteil seine Schritte zu ziehen. Das Wahlprüfungsgericht ist im Gegensatz zu dem Reichsgericht nicht an die tatsächlichen Feststellungen der orten Strafammer in Berlin gebunden. Auf Antrag des sozialdemokratischen Abgeordneten Dittmann, der die Gültigkeit des genannten Urteils anzeigte, hat das Wahlprüfungsgericht bereits am 10. Juli 1926 beschlossen, sich für den Fall der Sache zu äußern.

Ueber die Wahl zunächst vom 7. Dezember 1921 sollen, wie der „Ab.-Gms.-Ztg.“ von unterirdischer Seite mitgeteilt wird, in Berlin am 17. Januar 1927, vormittags 11 Uhr, neben dem Lehrer Siebens etwa 17 Einwohner von Zannenhäusen als Zeugen gehört werden.

Es handelt sich hier um den Fall, wo der demokratische Lehrer Siebens der weissen Partei unterwirft eine Stimme zusammen lassen haben soll. Als auf den Zeugen Fritz Göt, der der weissen Partei angehört und vollständig wahr ausgesagt haben mag, hatten alle Anwesenden unter sich den Vorgang so dar, daß man nach Beendigung der Wahlhandlung dem Wahlleiter Siebens einen beschwunden und unangenehmsten Stimmzettel, der auf dem Wahllokal gelegt hatte, reichte und Siebens im stillen Zorn sagte: „Den wollen wir Fritz nur geben, der hat doch so wenig.“ Das dieser Stimmzettel aber nicht mitgegeben sei. Der Zeuge Fritz Göt wurde wegen seiner Zugehörigkeit zur weissen Partei des öfteren geneht. Nach Auffassung dieses Zeugen war die Abtaltung der Stimmen aber noch nicht beendet und ist der Stimmzettel mitgegeben worden.

2. Beilage

zu Nr. 4 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, dem 6. Januar 1927

Zum 6. Januar!

Ein Gedenktag der Stadt Oldenburg.

Der Dreifönigstag oder Tag „zu den Zwölfen“ (Abschluß der geweihten Zwölfnächtig) ist für die Stadt Oldenburg ein Gedenktag von geschichtlicher Bedeutung. An diesem Tage wurde ihr im Jahre 1345 von Konrad I. und den übrigen Grafen von Oldenburg das volle Stadtrecht verliehen. Das Original der darüber ausgefertigten Urkunde ruht noch heute im Stadtmuseum. Am selben Tage wurden die Bürger der Stadt Oldenburg auf Grund dieses Stadtrechts. Diesen Gedenktage ist der Landesherr unterworfen. Seit wurden die Bürger davon ausgenommen und einem besonderen Stadtrichter unterstellt. Dieses Gericht setzte ein vom Grafen eigens dazu ernannter Vogt, aber der Richter und Urteilsfinder waren Bürger, und das von Grafen übernommene Stadtrecht, das Gesetzbuch von 1303, bildete die Grundlage der Rechtsprechung. Dieses Stadtrecht, dessen einzige erhaltene Originalhandschrift sich im Stadtmuseum befindet, war in Immobilien, Erb-, Handels- und Personenrecht mehr den Bedürfnissen des städtischen Gewerbes und Verkehrs angepaßt als das Landrecht. Besonders wichtig war die Gleichheit und Freiheit aller Bürger und der starke Schutz, den das Stadtrecht dem Leben und dem Eigentum gewährte. Stadtfriedensbruch wurde scharfer bestraft als Landfriedensbruch.

Durch die Urkunde vom 6. Januar 1345 wurde ein Vertragsverhältnis zwischen der Stadt und der Landesherrenschaft geschaffen, das von beiden Seiten, auch für die Erben und

Nachfolger verbindlich, beschworen war. Bei jedem Regierungswechsel der Grafen wurde dieses Verhältnis durch Eid und Urkunde erneuert. Jeder der beiden Teile achtete auf unversehrte Erhaltung seiner Rechte; die Stadt hatte sogar festeren über solche Rechtsverletzung zu klagen als die Grafen, da ja den Städten das Streben innewohnte, die Rechte des Stadtherrn möglichst zu vergrößern. Vielen Städten ist das soweit gelungen, daß sie die Stadtherrschaft ihres Landesherren ganz abwarfen und freie Reichsstädte wurden. Aber die Grafen von Oldenburg haben dies zu verhindern gewußt. Vor allem haben sie die Verträge des Rates, die im Gericht erlassen wurden, die 1345 den Grafen vorbehalten waren, an sich zu ziehen und die Grafen auch als Berufungsinstanz ganz auszufalten, ausdrücklich im Interesse der ärmeren Bevölkerung zurückgewiesen, und ebenso die 1345 vorbehaltenen Kriegs- und Bündnisrechte ausgetücht. Doch haben sie andererseits die der Stadt einmal gewährte völlige Freiheit von Landesherren trotz mancher Klagen über dieses beispiellose Vorrecht ernstlich erst in der Not des Dreißigjährigen Krieges angefaßt, und auch dann erst nach Einholung von Reichsgrafen verschiedener Universitäten. In der bänischen Zeit ist der Stadt sogar die Kriminalgerichtsbarkeit und eine Erweiterung des Stadtrichterbezirks als Geschenk verliehen.

Das Privileg vom 6. Januar 1345 ist erst durch die Einführung der französischen Munizipalverfassung 1811 außer Kraft gesetzt. Vorübergehend erhielt es von 1814 an neue Geltung, bis es durch die Stadtordnung von 1833 gänzlich aufgehoben wurde. *)

*) Neuere Abdrücke der Urkunde: Urkundenbuch der Stadt Oldenburg von D. Reht (Oldenburgisches Urkundenbuch 1), 1914, Nr. 34. Danach in W. Stammer, Mittelalterdeutsches Recht, 1921.

Was wir unserer Heimatstadt Oldenburg für das Jahr 1927 wünschen.

Es ist ja freilich kein lebendes Wesen, dem wir hier die Hand reichen; aber doch begleitet es uns, lebt und wirkt gewissermaßen auch mit uns und entwickelt sich mit uns: Unser Oldenburg. Während der letzten Jahrzehnte haben sich die Stadt und das Stadtbild verändert. Manches ist zur allgemeinen Freude neu geworden, manches auch ohne allgemeine Zustimmung und Billigung. Wiederum anders ist aber konnte trotz des Wunsches der Oldenburger auch im vergangenen Jahre noch nicht verwirklicht werden. Das sind also auch für 1927 wieder die Wünsche dessen, dem das Wohl und Gedeihen unserer Heimatstadt am Herzen liegt.

An erster Stelle steht neben der Befähigung der Arbeitslosigkeit, die immer noch in den Holzbaracken des Krieges an der Peterstraße und draußen beim Ziegelhof wohnen müssen, diesen und vielen anderen Familien eine gemüßliche Wohnstätte zu bereiten, das sollte für alle, die dafür sorgen können, erste und erste Aufgabe für das begonnene Jahr 1927 bedeuten! Wir hören und lesen zurzeit viel von Ziedlungsbauten. Ob aber jene Familien von solchen Wohnungen Nutzen haben können? Im hohen Maße unserer Stadtväter ist diese wichtige Wohnungsfrage in letzter Zeit wieder berührt worden. Und man versteht es, wie fürchtbar derartige Schläge, wie „Nachbewilligung von 815 000 Mark“ für einen anderen längst abgeschlossenen Wollen auf jene Stadtväter wirken müssen, die seit Jahren nach Mitteln und Wegen suchen, um dem Wohnnotstand ein Ende zu bereiten. Hier heißt es, nicht nur immer daran denken, sondern immer an verantwortlicher Stelle haben zu bedenken, daß dies eine der allerersten Forderungen ist. Eine Million wurde für Wohnungsbauten angelehnt und es besteht das Bestreben, weitere erhebliche Mittel flüssig zu machen, damit dem Wohnungsmangel energisch abgeholfen werden kann. Ein weiterer Wohnungsmangel für unsere Stadt ist die mit jenen 815 000 Mark eng verbundene Gewähr für ein dauerhaftes, gutes elektrisches Licht! Ob unsere Kaufleute und Handwerker immer noch damit rechnen müssen, daß plötzlich die Leitung aus irgendeinem „im Betriebe liegenden Fehler“ ausfällt? Der Wunsch kann jedenfalls ebenso wie oben zum Verlangen werden, daß wir für 1927 stets eine unserer Stadt würdige Beleuchtung erhalten, die die Fehler der Vergangenheit vermeidet. Eine Besserung war fraglos zu konstatieren. Hoffentlich ist sie von Dauer.

Ein dritter Reuljahrswunsch: Sicherheit von Mensch und Tier innerhalb unserer Stadt. Auch über diesen Wunsch ist schon am grünen Tisch gesprochen. Es geht einfach nicht an, wenn einerseits der Verkehr in unserer Stadt auf alle Weise gefördert werden soll, während er sich andererseits gebremst und gefährdet sieht, ja, sich lebensgefährlich entwickelt.

Unser Oldenburg muß in dieser Hinsicht auf seine gesellschaftlich gewordenen Straßenzüge Rücksicht nehmen. Es ist daher schwer zu verwirklichen, wenn durch diese engen, windigen Straßen jene Errungenschaften des Jahres 1926 fahren, die handelsüblichen Autobusse, welche fast die ganze Straßenbreite einnehmen. Als Anerkennung der Einführung dieser Verkehrsmittel zwischen unseren weit auseinanderliegenden Stadteilen; die Sicherheit der Fußgänger darf aber auf keine Weise gefährdet werden. Und das ist ohne Frage der Fall. Man beachte in den Abendstunden nur einmal dieses Autibus-Verkehr bei der Hauptstraße und an Kolledes Ende. Wie das vollständig geschlossen werden kann, ist vielen Oldenburger ein Rätsel. Der gelbe „Oldenburgische Volkskalender 1927“ beleuchtet in humoristisch-ernsten Bildern diese Verkehrszustände in unserer Stadt. Und jeder Leser wird dem alten Kritiker recht geben. Ob wirklich erst ein Unglück passieren muß, ehe diese verhängnisvollen Gefahren beseitigt werden? Also unser Reul-

jahrswunsch: Sicherheit in unseren Straßen, endgültige Verkehrsordnung, die auch Hand und Fuß hat. Im Stadtrat wurde angedacht, daß auch für den Fahrrad- und Wagenverkehr innerhalb der Stadt die Einbahn-Bestimmungen Geltung erhalten sollen. Öffentlich werden die daran geknüpften Erwartungen erfüllt!

Jedem Oldenburger drängt sich dann ein vierter Wunsch für das neue Jahr an, nämlich die Erhaltung des Oldenburger Stadtbildes, soweit es im Rahmen der Entwicklung möglich ist. Jede deutsche Stadt, ob groß, ob klein, hat ihr Gepräge, ihr eigentliches Aussehen. Denken wir an die ersten dieser Reihe, an Hildesheim, Lüneburg, Goslar u. a. Sieben nicht gleich die stolzen Backsteingebäude der alten Hansestadt oder die mittelalterlichen Fachwerkhäuser von Hildesheim oder Goslar bildlich vor uns? In früheren Zeiten ist auch unser Oldenburg sich seines Ranges bewußt gewesen und verstand es, sich ein Gepräge zu erhalten, das seiner führenden Stellung Rechnung trägt, das ihr den Charakter einer vornehmen Stadt gab. Leider haben diese Bestrebungen in den letzten Jahrzehnten nachgelassen, und manches alte Gebäude, manch altwürdiges Stadtbild, das der Stadt den Stempel ihrer Eigenart aufdrückte, ist verschwunden oder in häßlicher Weise ersetzt worden, ohne zwingende Notwendigkeit, nur um modern zu wirken. Andere Städte gleichen Ranges und gleicher Größe wie Oldenburg tun dagegen alles, um dem Charakter ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung im Stadtbild Ausdruck zu verleihen. In Oldenburg geschieht wenig oder nichts, um die Eintönigkeit, die die letzten Jahrzehnte unserem Stadtbild verliehen haben zu beheben, und die zunehmende Verarmung zu verhindern. So wird auch unsere Stadt nicht umhin können, zur Erhaltung ihrer Wertbeständigkeit in ihrer äußeren Erscheinung liegt, Anstrengungen zu machen, wenn sie nicht auf die Stufe einer ausdrucksvollen Provinzstadt herabsinken will. Um übrigen sind in dieser Hinsicht Bestrebungen im Gange, die bald der Öffentlichkeit übergeben werden. — Es gäbe noch manden Reuljahrswunsch allgemeiner Art, z. B. ein Oldenburg würdiges Hallensportwettbewerb; aber man soll nicht unbedenken sein. Es besteht der Plan, ein solches mit dem neuen Elektrizitätswerk, das stets gemüßliches warmes Wasser zur Verfügung hat, zu verbinden. Aber zunächst barren andere Projekte der Lösung. Deshalb wird bis zur Verwirklichung des Wunsches wohl noch einige Zeit vergehen. F—n.

Oldenburgische Weiermarsch-Herdbuchgesellschaft e. V.

Kürungsresultate vom 4. Januar.

Kürungspokal Debesdorf: 1. Katalog-Nr. 24. Dagobert 8822, geb. 5. Dezember 1925. 2. Ariol 8822. 3. Hader 8. Martens. 4. Federlangstraße. 5. Bester: Fr. Rinken, Jubel. Angendorf mit 67 Punkten, darunter 6 für Abmahnung und 11 für Milchleistung der weiblichen Vorfahren.

Kürungspokal Genshamm: 2. Katalog-Nr. 28. Dalbera 8823, geb. 21. Mai 1925. 3. Nante 8084. 4. Jücker und Bester: Wich. Ulbers, Jandendorferstraße. Angendorf mit 67 (61-12) Punkten. 3. Katalog-Nr. 29. Dahn 8824, geb. 6. September 1925. 4. Pel. Rosse 8835. 5. Jücker und Bester: Joh. Höpken, Butterburg. Angendorf mit 69 (81-12) Punkten. 4. Katalog-Nr. 31. Jücker und Bester: G. Nodde, Genshamm-Oberdorf. Angendorf mit 66 (61-11) Punkten. 5. Katalog-Nr. 33. Dalwig 8826, geb. 28. Oktober 1925. 6. Epaminondas 8253. 7. Jücker und Bester: Herm. Diersen, Genshamm-Oberdorf. Angendorf mit 65 (8-9) Punkten. 6. Katalog-Nr. 37. Dalbmann 8827, geb. 17. Dezember 1925. 8. Epaminondas 8253. 9. Jücker und Bester: Joh. Zanten, Genshamm-Groden. Angendorf mit 63 (62-10) Punkten. 7. Katalog-Nr. 39. Feldgraf 8828, geb. 18. Januar 1926. 8. Epaminondas 8253. 9. Jücker und Bester: Joh. Höpken, Butterburg. Angendorf mit 57 (8-8) Punkten. 8. Katalog-Nr. 42. Dettel 8829, geb. 19. Februar 1926. 9. Jücker und Bester: Joh. Höpken, Butterburg. Angendorf mit 69 (8-10) Punkten.

Kürungspokal Abbehausen: 9. Katalog-Nr. 44. Dagerat 8830, geb. 9. September 1925. 10. Achilles 8139. 11. Jücker und Bester: Joh. Sagemüller, Moorsee. Angendorf mit 64 (7-9) Punkten. 9. Katalog-Nr. 45. Dahnhard 8831, geb. 18. September 1925. 10. Bruno 7671. 11. Jücker und Bester: G. Nodde, Moorsee. Angendorf mit 63 (6-8) Punkten. 11. Katalog-Nr. 46. Dalmer 8832, geb. 11. Oktober 1925. 12. Bester: G. Nodde, Moorsee. Angendorf mit 64 (8-10) Punkten. 11. Katalog-Nr. 52. Dagerat 8833, geb. 22. Dezember 1925. 13. Epaminondas 8253. 14. Jücker: Fr. Gollenfische, Genshamm-Groden. Bester: Ang. Höpken, Abbehausen-Groden. Angendorf mit 61 (7-6) Punkten. 15. Katalog-Nr. 55. Zaber 8836, geb. 12. Januar 1926. 16. Epaminondas 8253. 17. Jücker: Fr. Gollenfische, Dering. Angendorf mit 63 (7-9) Punkten. 16. Katalog-Nr. 56. Dalwig 8837, geb. 15. Januar 1926. 17. Bergmann 8838. 18. Jücker und Bester: Georg Müller, Abbehausen. Angendorf mit 69 (8-11) Punkten. 17. Katalog-Nr. 57. Tamin 8838, geb. 21. Januar 1926. 18. Achilles 8139. 19. Jücker und Bester: Joh. Franke, Engeburg. Angendorf mit 61 (6-7) Punkten.

Konzert des Gemischten Chores zu Neuenkirchen

In dem letzten Konzert des Gemischten Chores, welches unter Leitung seines Dirigenten Walter Roth und Organist Müller, stattfand, wurde außer einigen Chorwerken von Bach und Brahms auch eine Chorfantasie von Reger aufgeführt. Es wird mancher Zuhörer vielleicht missfällig lächeln, wenn er hört, daß ein kleiner Vorbereiter es wagt, sogar Reger zu singen. Dem aber möchte man zurufen: Es kommt und hört! Ein Verein, der viel Bach gesungen hat, kann auch Reger singen, jedenfalls die leichteren Werke dieses Meisters. Die rege Teilnahme des Publikums aus dem südlichen Württemberg, besonders aus der Pfalz, zeigt, daß die Veranstaltungen des Gemischten Chores hier erfreuen.

Daß bei der Bewertung der Leistungen des Chores trotz allem der Kritik noch manches zu bemängeln übrig bleibt, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches getan werden kann, ist hiermit erwähnt. Die Kritik verlangt aber auch, daß der Schwierigste zu gestalten, ist selbstverständlich. Daß z. B. hinsichtlich eines letzten Pianofortes, überhaupt einer feinen Dynamik, vermöge welcher man ja einzig allein dem feinsten Gehalt eines Tonwertes vollkommen gerecht zu werden vermag, das ferner hinsichtlich einer guten Aussprache und Tonbildung noch manches

Die Welt des Kindes

Kinder-Beilage

der „Nachrichten für Stadt und Land“

Der Schornsteinfeger.



Diese schwarzen Teile müssen sauber an ein Stück nicht zu dicken Karton geklebt und danach ausgeschnitten werden. Wenn Ihr dies getan habt, müßt Ihr nun versuchen, die verschiedenen Teile aneinander zu passen. Ist es Euch gelungen, so erhaltet Ihr ein hübsches Schattenbild von einem Schornsteinfeger, der mit seiner Leiter über der Schulter zur Arbeit geht.

Ihr sollt sehen, was dies für ein hübsches Bild wird! Vielleicht müßt Ihr etwas länger suchen, als Ihr Euch gedacht habt. Nun, das schadet nichts. Um so schöner ist dann auch das Resultat, das Eure „Arbeit“ belohnt. Sie ist der Mühe wert.

Wo ist Mütterchen?

Das ist eine hübsche Landschaft, nicht wahr? Aber wir wollen Euch nicht nur diese zeigen; es handelt sich hier vielmehr noch um etwas anderes. Die Bauernfrau aus dem in der Nähe gelegenen Bauernhofs ist am Morgen nach der Stadt gegangen, um allerlei Einkäufe zu machen, aber



nun fängt es schon an zu dämmern, und sie ist noch nicht zurück. Ihr Mann und die Kinder sind in großer Sorge, wo sie bleibt. Vielleicht könnt Ihr ihnen beim Suchen helfen und sehen, ob sie wohl wieder auf dem Wege nach Hause ist. Ihr müßt aber schnell machen, denn der Bauer ist in großer Sorge.

Gesellschaftsspiele.

Bei diesem Spiel soll ein einzelnes Wort erraten werden, und derjenige, dem die Aufgabe gestellt ist, sucht sie durch drei Fragen, die er der Reihe nach an die Mitspieler des Kreises richtet, zu lösen. Die drei Fragen lauten: Wie liebst du es? Wo liebst du es? Warum liebst du es?

Der Ratende fragt zunächst bei jedem mit der ersten Frage an, dann, wenn er alle gefragt hat, mit der zweiten, zuletzt mit der dritten.

Man nimmt gern ein Wort, das mehrere Bedeutungen hat. Jeder erwähnt eine dieser Bedeutungen, die er während des Spieles nicht ändert, und richtet danach seine Antworten ein.

Wäre z. B. das Wort Bauer gewählt worden in seiner dreifachen Bedeutung als: Landmann, Vagelkäfig und Wilhelm Bauer, der Dichter und Schriftsteller, so könnten Frage und Antwort folgendermaßen ausfallen:

„Wie liebst du es?“ „Tätig. Vergoßet. Unterhaltend.“
— „Wo liebst du es?“ „Bei seiner Arbeit. An meinem Fenster. In meinem Bücherstauraum.“ — „Warum liebst du es?“ „Weil ich ihm das Notwendigste zum Leben verbante. Weil es einen Liebhaber von mir beherbergt. Weil ich viel von ihm gelernt habe.“

Je mehr Teilnehmer am Spiele, je mannigfaltiger werden natürlich die Bezeichnungen ausfallen, desto leichter wird auch das Erraten sein. Andere Worte mit mehrfacher Bedeutung sind z. B. Ael, Strauch, Atlas, Markt, Schloß.

Die Gesellschaft setzt sich in einen Kreis. Einer beginnt und legt seinem Nachbar zur Linken eine Frage vor, die dieser nur mit einem einzigen einflussigen Wort beantwortet darf. Ja und nein sind ausgeschlossen. Der Gefragte fährt dann fort, seinen Nachbarn zu fragen, und so geht es im Kreise herum. Jeder bemüht sich, Fragen zu stellen, die das

Belohnte Ehrlichkeit.

Es war einmal ein armer Mann, der sich mit den Seinen nur mühsam ehrlich durchs Leben schlagen konnte. Er hatte eine fröhliche Frau und zwei Kinder im Alter von vier und fünf Jahren. Er wohnte im letzten Hause des Dorfes in einer einfachen Hütte. Jeden Morgen kurz nach 6 Uhr ging er mit seiner Schubkarre von Hause fort zu dem reichen Bauer, der am andern Ende des Dorfes eine große Mühle besaß. Dort mußte er Getreide- und Mehlstücke zu den Bauern im Dorfe fahren oder auch von ihnen holen. Das war keine leichte Arbeit, denn die Säcke waren recht schwer. Als Lohn bekam er eine Kleinigkeit Geld und jeden Sonntag etwas Mehl und Kartoffeln für sich und die Seinen. Das war sehr wenig, und er wußte oft nicht, wie er den Hunger seiner Kinder stillen sollte. Dazu war seine Frau schwach und fröhlich und hatte gute Kost und Pflege dringend nötig.

Diese Sorgen drückten ihn sehr, und er wußte keinen Rat mehr, den Seinen zu helfen. Oft war er nahe daran, Mehl und Kartoffeln, die es in der Mühle und auf dem Bauernhofs in reichlichem Maße gab, zu entwenden und heimlich zu verkaufen, um auf diese Weise noch etwas nebenher zu verdienen. Aber immer wieder warnte ihn eine innere Stimme, die sagte, daß er ehrlich bleiben solle.

Eines Abends, es war an einem Sonnabend im Winter, konnte er mit seiner Schubkarre erst spät die Heimkehr antreten. Er machte einen kleinen Umweg, um an einem Gehölz vorbeizufahren; denn dort lag viel dürres Holz, das er auflesen und mit nach Hause nehmen wollte, um das Zimmer etwas zu erwärmen. Als er die Karre gut vollgeladen hatte, mußte er erst ein wenig ausruhen. Er setzte sich auf einen Grenzstein und stützte den Kopf in die Hände, dachte an die Seinen, und daß sie wieder halb hungrig zu Bett gehen müßten. Sein Herz frampfte sich in bitterem Leid zusammen, und gar mancher Teufel entrang sich seiner



Brust. So in Grübeln verfunken, hatte er nicht bemerkt, daß aus dem hinter ihm liegenden Walde ein kleines Männlein herbeigekommen war. Es trat an die Karre und rüttelte an dem Holz. Er sprach drehte der arme Mann sich um und bemerkte die kleine Gestalt. Das Männlein sah, daß der Mann erschrocken und sagte:

„Du brauchst nicht danke vor mir zu sein; ich tue dir nichts zuleide. Ich habe dein Geissen gehört und bin dem Klange nachgegangen. Was ist es denn, das dir soviel Kummer bereitet? Erzähle es mir nur!“

Der arme Mann betrachtete die kleine Gestalt zunächst voller Mißtrauen; als er aber in des Männleins treuerzige Augen blickte, sah er Vertrauen und schüttelte ihm sein sorgenbeladenes Herz aus. Das Männlein war näher getreten und hörte der Schilderung anhängig zu, ab und zu mit dem Kopfe nickend. Als der Mann mit stotternder Stimme seine traurige Lage geschildert hatte, sagte das Männlein: „Was hast du denn da auf deiner Schubkarre?“

Der Mann antwortete, daß er Holz für die Feuerung gesammelt habe, und außerdem seinen Wochenlohn darauf führe, nämlich ein Säckchen mit Mehl und einen etwas größeren Sack mit Kartoffeln.

Das Männlein besah das Mehlstückchen und sagte: „Der reiche Bauer hat so viel Mehl, daß er es doch nicht merken würde, wenn du dir jedes Mal noch etwas mehr mitnehmen würdest!“

Aber entrüstet wies der Arme das Ansuchen des Männleins zurück und erwiderte, daß er mit den Seinen lieber verhungern wolle, als unehrlich werden!“

Ironische Antworten möglichst erschweren. Nehmen wir ein Beispiel:

- A. zu B.: Spielen Sie in der Lotterie?
B.: Nie.
B. zu C.: Werden Sie im Sommer reisen?
C.: Kaum.
C. zu D.: Was sagen Sie zu dem Wetter?
D.: Nichts.

Um das Spiel etwas leichter zu machen, kann die Bestimmung auch dahin abgeändert werden, daß das Wort, mit dem man antwortet, nicht einfügig zu sein braucht. Nur muß es ein e i n z e l n e s Wort sein. Wer sich zu lange besinnmt, oder mehr Worte nennt oder eines, das schon dagewesen ist, gibt ein Pfand.

Während uns der Nachbar zur Rechten den Namen einer Person ins Ohr flüstert, wird uns von dem Nachbarn zur Linken irgendein fomischer Gegenstand genannt. Beide bringt man nun dadurch in Verbindung, daß man wieder überkreuz fragt, d. h. irgendeine beliebige Person in der Gesellschaft etwa so anredet: „Ich glaube, gestern auf der Treppe Herrn Z. zu sehen und sah dort was?“ Der Gefragte antwortet mit dem Gegenstande, den man ihm genannt hat: „eine Kaufsecke, einen Topfbedel“ oder ähnliches und fragt weiter.

Rätsel = Gde.

Wann hat der klügste Mann auf der Welt gelebt?
Antwort: Er war nie da.

Was hat man an der rechten Hand, wenn man in Dresden über die Elbbrücke geht?
Antwort: Die Hand.

Wer zieht sein Geschäft in die Länge und wird doch zur rechten Zeit fertig?
Antwort: Der Zeller.

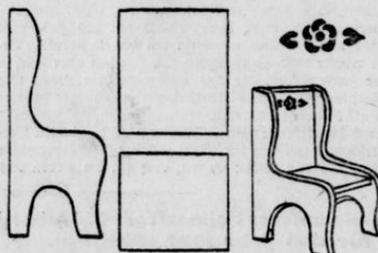
Das Männlein lächelte verschmimt und meinte: „Sei nur nicht gleich böse! Ich wollte bloß einmal sehen, wie es um deine Ehrlichkeit bestellt ist. Ich will versuchen, dir zu helfen. Damit verschwand es.“

Der arme Mann machte sich auf den Heimweg, noch ganz unter dem Eindruck dieser Begegnung. Zu Hause angekommen, erzählte er während des Abendens seiner Frau das Erlebnis. Wie erstaunten sie aber, als sie die Kartoffeln ausschütteten. Darunter befanden sich nämlich fünf blanke Taler; die konnten nur von dem Männlein stammen. Froh und dankbar ging der Mann sogleich ins Dorf und kaufte Brot, Fleisch und Futter für die Seinen. Nun konnten sie sich tüchtig satt essen. Am nächsten Sonnabend lagen wieder fünf Taler bei den Kartoffeln, und so ging es mehrere Jahre hindurch. Die Frau wurde zusehends fröhlicher, und die Kinder gebieter auch gut. Außerdem aber sparten sie sich jedes Jahr eine nette Summe zusammen, so daß sie sich später einen kleinen Bauernhof kaufen und zwei Kühe und Schweine halten konnten.

So war die Ehrlichkeit, trotz der großen Not, die in dem Hause am Ende des Dorfes herrschte, reich belohnt worden. G. Hülstrup.

Selbstgefertigte Stühle.

Der hier abgebildete Stuhl ist ein reizendes Geschenk für die Schwester. Aus Zigarrenkistenholz ist er leicht herzustellen und kann dann mit Lack gezieret werden. Aus eines der Bretchen zeichnet Ihr die Umrisse der Stühle, welche die Rückwand und den Sitz des Stuhles bilden sollen. Die Um-



risse der beiden Seitenstücke zeichnet Ihr dann auf ein anderes Bretchen. Mit einer Laubsäge müßt Ihr nun alles sorgfältig aussägen und mit Schmirgelpapier glatt reiben. Danach leimt Ihr die Rücklehne und den Sitz rechnerichtig aneinander und danach auch noch die Seitenstücke daran. Die Abbildung zeigt genau, wie der Stuhl aussehen muß. Wenn der Leim gut trocken ist, malt Ihr den Stuhl mit weißem Lack an; ist dieser getrocknet, so zeichnet Ihr auf die Rücklehne das kleine, hier ausgegebene Muster und malt es mit schwarzer Lackfarbe aus. Aber Ihr könnt die Blume auch rot und die Blätter grün malen. Natürlich wird Euer Schwesterchen sich noch mehr darüber freuen, wenn Ihr in gleicher Weise vier oder sechs solcher Stühle anfertigt. Somit bekommt sie allmählich eine ganze Puppenstube voll Möbel.

Ein molliges Säckchen.



Hier seht Ihr ein hübsches Schattenbild. Es findet sich allerlei darauf: ein Knäufel, eine moderne Leuchtblende, ein Raucherstängel, eine kleine Waage, ein Zigarettenstiel, ein Spiegel, eine Schale und ein Büchlein.

Das könnt Ihr natürlich auch sehen, aber es steht alles bunt durcheinander; eines gerade, das andere auf dem Kopfe, das dritte liegt auf dem Rücken usw. Es wird nun verlangt, daß Ihr aus all diesen Möbelsücken ein molliges Zitherrücken-ackchen herstellt. Ihr müßt die einzelnen Möbelsücke ausschneiden und dann auf einen Bogen Papier bereit legen, daß es ansieht, als ob Ihr ein ganzes Zimmer möblieret hättet. Es ist natürlich ganz Euerem Geschmack überlassen, wie e das Zimmer ausschauen soll.

Wenn Ihr alles geordnet habt, so wie Ihr denkt, daß es am schönsten ist, dann nehmt Ihr einen Bogen buntes Papier, am besten hellfarbig, und darauf klebt Ihr in der getroffenen Zusammenstellung die ausgeschnittenen Abbildungen. Der helle Untergrund stellt die Tapete dar, und wenn Ihr das Ganze nun noch unrahmt, indem Ihr einen schmalen Rand schwarzes Papier rund herum klebt, so erhaltet Ihr ein nettes Bildchen.

3. Beilage

zu Nr. 4 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, dem 6. Januar 1927

Poikwanderungen in der geologischen Vorzeit.

Der Südpol in Afrika. — Der Nordpol im Atlantik. Von Dr. ...

Ein namhafter deutscher Gelehrter hielt uns den nachfolgenden Vortrag zur Beantwortung der interessantesten Aufgabe über die geographische Vergangenheit unseres Planeten ab.

Ein Kampf um die wissenschaftliche Eroberung der Polargebiete ist durch die Möglichkeit, die modernen Verkehrsmittel anzuwenden, in ein neues Stadium getreten. Umfassende Pläne zur Erforschung der Arktis mittels Luftfahrzeugen haben längst die wissenschaftliche Forschung auf sich gezogen. Die wissenschaftliche Erkundung der heiligen Erde aber nicht mit der geographischen Erkundung der heiligen Erde abzulassen. Seit langem geht daneben her das Bestreben, eine Geographie vergangener Epochen aufzubauen, eine Aufgabe, die die Geologie mit den ihr eigenen Arbeitsmethoden zu erfüllen hat.

Das Material, mit dem der Geologe arbeitet, sind die Gesteine, die die Erdoberfläche zusammensetzen. Sie geben ihm die Handhabe, zu ermitteln, welche Verhältnisse in vergangenen Zeiten an der Stelle, der sie entstammen, geherrscht haben. Er stellt fest, ob das unterirdische Gestein aus feurig-flüssiger Lava erstarrt ist, ob es einen chemischen Niederschlag aus einem Gewässer darstellt, ob es vom fließenden Wasser mechanisch abgelagert oder vom Winde zusammengehoben ist. Eingeflossene Reste von Pflanzen oder Tieren zeigen an, ob zur Zeit der Bildung des Gesteins jener Punkt landfest oder vom Meere bedeckt gewesen ist, sie gestatten weiter auch höchst wichtige Schlüsse auf das geologische Alter der Gesteine. So benutzt der Geologe die Gesteine und ihren Gehalt an Fossilien für die Rekonstruktion der Erdkruste in den verschiedenen geologischen Perioden; es ergibt sich aber durchaus die sehr seltene Einsparung für seine Forschungen, daß er auf die Gebiete der Erde beschränkt ist, die ihm Gesteine liefern, die Fossilien. Die wasserbedeckten Räume, die mehr als zwei Drittel der Erdoberfläche ausmachen, sind der Geologie für direkte wissenschaftliche Auswertung entzogen. Zu diesen geologischen Beobachtung nicht zugänglichen Gebieten, gehört auch die engere Umgebung des Nordpols, wo bekanntlich erst in neuerer Zeit Tiefsee gefahret worden ist, während auf dem Festlande, daß das Südpolargebiet einnimmt, schon früher geologisch wichtige Erkenntnisse gewonnen werden konnten.

Bestimmte geologische Erfahrungen haben schon verhältnismäßig frühzeitig die Frage aufgeworfen lassen, ob nicht die Pole im Verlaufe der Erdgeschichte ihre Lage verändert haben. Die Erkennung der Lage polarer Gebiete in der Vorzeit kann nur erfolgen auf Grund von Beobachtungen, die auf das Vorhandensein niedriger Temperaturen schließen lassen. Solche Beobachtungen bestehen in der Feststellung von Anzeichen der Vereisung ausgedehnter Landflächen, wie sie die charakteristischen Ablagerungen von Gesteinschutt unter der Erde als Moränen, ferner von langsam fließenden Eise gestillte und gefrorne Felsblöcke und Gesteinsgerölle darstellen. Dazu kommen noch Merkmale, die die fossile Tier- und Pflanzenwelt liefert. Pflanzen von kalten Standorten lassen sich auch in vorweltlichen Fluren oft klar als solche erkennen, ebenso liefern die Knochen nordischer Tiere, z. B. von Rentier, Moschusochse und Lemming, die sich in diluvialen Schichten Mitteleuropas finden, den Beweis kalten Klimas. In seltenen Fällen

annzeichen sich auch ausgestorbene Tierarten als Bewohner kalter Gebiete, wie es z. B. das zum Schatz genau hätte mit einem langen Pelz bedeckte eiszeitliche, europäisches Nashorn des Mammuth. Die Erkenntnis der abweichenden Lage der Pole in der Vorzeit wird ergänzt gefordert durch die Feststellung des tropischen Klimagürtels. Frühere Anzeichen tropisch warmen Klimas liefern wiederum die vereiserten Reste von Pflanzen in den Erdgeschichten. Die jüngeren Erdgeschichten enthalten vielfach Blätter und Früchte von Arten, die heute nur in heißen Ländern gedeihen. Je weiter wir aber in der Erdgeschichte zurückgehen, um so fremdartiger erscheinen uns die fossilen Pflanzen gegenüber denen der Jetztzeit, um so schwieriger ist es dann auch nachzugehen, zu erkennen, unter welchen Wärmeverhältnissen sie existiert haben. Da hat man dann an vereiserten Holzern, aus dem Aufstreifen und Heben von Jahresringen, die als Anzeichen für eine Unterbrechung des Wachstums durch eine winterliche Jahreszeit gelten, auf ein kaltes oder heißes Klima Schlüsse gezogen. Aber auch die fossile Tierwelt liefert oft Beweise für tropische Temperaturen. Die gewaltige Risse aufbauenden Meerestierknochen finden sich jetzt in den heißen Zonen, daher kann das Vorhandensein fossiler Korallenriffe als Beweis für Tropenklimate angesehen werden, ebenso gewisse Arten vereiselter Meereshäutchen und Meeresschwämme. Von Landtieren hat man die in manchen Schichten, allerdings nur an wenigen Stellen vorkommenden Reste von Insekten für die Ermittlung des Klimas zur Zeit der Bildung jener Schichten benutzt. Die Tropenwelt liefert bekanntlich viel größere Insekten, als die kühleren Zonen. Man hat die durchschnittliche Größe der jetzigen Insekten in den verschiedenen Klimazonen ermittelt und mit ihnen die mittleren Maße der Insekten in eisigen Erdgeschichten verglichen und daraus auf die Art des Klimas geschlossen. So sind z. B. die Insekten in den Ablagen der Steinobereis-Periode in Mitteleuropa ganz besonders groß, sprechen also für heißes Klima, und ebenso sind die weltberühmten lithographischen Schiefer der oberen Juraperiode von Bayerns große Insektenarten ausgezeichnet. Neben gewissen geologischen Erscheinungen sind es also namentlich die fossilen Reste von Pflanzen und Tieren, die Handhaben für die Ermittlung der klimatischen Verhältnisse der Vorzeit, der Erkennung der Klimazonen und der Lage der Pole abgeben.

Verloren wir, von der Jetztzeit ausgehend, durch die geologischen Epochen hindurch, die Anzeichen, besonders auffallender klimatischer Verhältnisse, so treffen wir zuerst in der jüngstvergangenen Quartärzeit auf die einbrudersvollen Spuren der großen Vereisung, die bis nach Mitteldeutschland reicht und entsprechend in Nordamerika südlich bis über den 40. Breitengrad hinaus nachgewiesen ist. Es handelt sich um eine sehr bedeutende Ausdehnung der polaren Eisbedeckung, die eine starke Klimaveränderung anzeigt, nach ihrer Umgrenzung aber nicht für eine von der heutigen bedeutend abweichenden Lage der Pole spricht. Zeitlich weiter zurück sind dann in der Tertiärperiode in Nordgrönland, Spitzbergen und anderen polnahen Punkten Fundstellen fossiler Pflanzen, darunter Palmen, bekannt geworden, die wegen ihrer hochnordlichen Lage schon früh die größte Unregelmäßigkeit auf sich gelenkt haben. Dieses hochnordliche Auftreten von wärmebedürftigen Pflanzen hat

man durch die Annahme einer Lage des Nordpols 20 Grad vom jetzigen entfernt in Nordhörliten erklären zu müssen geglaubt. Aus dem viele Jahrtausenden umspannenden Mittelalter der Erdgeschichte finden sich an vielen Punkten die Beweise anderen Klimas, als es heute herrscht. So sind z. B. während der Juraperiode im warmen Meere auch in Deutschland bedeutende Korallenriffe unter tropischer Sonne emporgewachsen, während riesige, tropische Kirschen in den Küsten ihr Spiel trieben. Dagegen kommen aus Zeiten, die wiederum Jahrtausenden weiter zurückliegen, vom Ende des Miozäns der Erdgeschichte die Spuren einer ausgedehnten Vereisung, die sich auf der nördlichen Erdhalbkugel über große Gebiete in Südafrika, Indien, Australien und Südamerika ausgedehnt hatte. Mit der jetzigen Lage der Pole ist die geographische Verteilung dieser vereisten Länder nicht vereinbar, vielmehr müßte der Südpol an einer mehr oder weniger zentral gelegenen Stelle, etwa in Südfrankreich, der Nordpol im Nordischen Stillen Ocean gelegen haben. Die auch dann noch bestehende Schwierigkeit, daß einzelne vereiste Punkte in verhältnismäßig große Nähe des Äquators geraten, räumt die allerdings noch lebhaft umstrittene Wegener'sche Kontinentalverschiebungstheorie aus dem Wege, indem sie die ursprünglich zusammenhängenden Kontinente im Laufe langer Perioden auseinandergerissen und erst allmählich ihre heutige geographische Lage einnehmen läßt. Gehen wir nochmals gewaltige, Jahrtausenden umspannende Zeiträume zurück bis an den Beginn des bereits durch fossile Organismen belegten Miozäns der Erde, so finden wir wiederum auf Spuren von Vereisungen in Canada, China und Australien. Ganz anders als heute, aber auch wesentlich anders als zur Zeit der vorerwähnten Vereisungszeit, müssen damals die Pole gelegen haben; ihre genauere Lage zu bestimmen, ist für jene entlegene Epoche allerdings heute noch nicht möglich.

Vieles bleibt bezüglich der Poikwanderungen noch aufzuklären, vieles wird immer ungeklärt bleiben müssen, da ja unsere direkten geologischen Beobachtungen auf die heutigen Festländer beschränkt sind, und da auch in der Welt die die polare Lage kennzeichnenden Merkmale der Eisbedeckung nur dann auf uns überkommen konnten, wenn die Vereisung der Festlande waren, was höchst selten während langer Erdzeiten nicht der Fall gewesen ist.

Einjährige Jagd auf eine Reisenkänga.

Ein brasilianischer Schlangenjäger Augusto Kacemeno erhielt vor einem Jahre Kenntnis von der Existenz einer Reisenkänga im Estado Bahia Grande. Am Auftrage des zoologischen Gartens von Rio de Janeiro ludte er die Schlange zu fangen, was ihm jetzt nach einjähriger Jagd gelungen ist. Er berichtet das Reisenkänga dieser Lage in Rio de Janeiro ab. Die Schlange ist zwischen 9 und 10 Meter lang und wiegt über 3½ Zentner. Sie ist das größte Reptil, das je in Brasilien gefangen ist.

Der Tod eines großen Namens.

Aus einer Stadt in Thüringen wird folgendes berichtet: Ein Gewerbetreibender führt sich wegen seines Biervertriebs bestraft, auf dem Finanzamt vorzubringen ist, wird an ein Bureau gewiesen, an dessen Kasse angeschlossen steht: Zweihundert Mark, Mittwoch und Freitag von 10 bis 12 Uhr. Eintritt ohne anzufolgen. Finanzaffäre 688 von Verhältnissen. Worauf er befragt, die Angelegenheit doch lieber schriftlich zu erledigen.

Das ewige Wunder.

Von Guido Kreuer.

23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Stumm und finster wie ein unburchdringlicher Wald ragten die Tannen, hinter deren gezackter Silhouette der bleiche Mond am durchsichtig frühlingsen Firmament heraufstamm. Im durchsichtigen Hochwalde woben noch amethystfarbener Lichter, doch drüben zwischen den Stämmen des jungen Eichenanlages spritzten sie schon in tieflaunen, fast schwarzen Zinten.

Eine halbe Stunde noch — dann kam die Nacht. Die letzte Nacht. Eine jener weichen, jütternen Sommernächte, die das Blut so seltsam aufwischen und in denen Dinge und Menschen und Gesühle mirlich erdengetösch und gespensterhaft scheinen. ...

Gemächlich doppelte zwischen den Ästen ein Haase entlang, bog einer Neuseite aus, nahm einen Mann an, machte einen Regel, ließ die Füße spielen und erstarb. Dem laut stammelnd kam ein Schoof Wildenten über die Lichtung und bog ab, als ein Wanderfalken mit schwarzen „Aha! Aha!“ durch den Ueberhauch. Drüben am Moor mußten sich ein paar verdächtige Wachwachteln jagen; ihr tief autoritatives „Tui, tui!“ überdrönte fast den intransigen Ruf des Nachtstörchens und das jählich ruffende „Aha! Aha!“ der Hohltauben hingen aus dem dichten Buchenwald. Ein warmatmeusie weislichmerlich eine dicke Sumpfdryade auf, und Nadelnähne kniffrerten anfänglich und bestanden im Falle.

Der Haase aber, der noch immer reglos gesessen und sein Männchen gemacht, wurde unversehens klein und rutschte gleich darauf hin in die Forren.

Nächtlich kam ein Kolbenbüsch aus dem hohen Hof. Irgegend mußte er verkümmert sein, denn noch tollend wackelte er über die halbe Lichtung, hörte nach rückwärts, holte sich Wind, wurde vertrauter und schob schließlich gierig das Geiß zwischen die frischen Halme des Wiesengrases. Wenn er hin und wieder aufwarf, um die Luft zu prüfen, ob sie ihm auch keine verdächtige Menschenwitterung jutzte, glitt spielendes Mondlicht über den Haase seines noch unfernen Geweihs.

„Ungerader Biergehender!“ stellte Malle von Neeg fest. Das Waldmännchen ist ihm erwachte und drängte für den Augenblick alles andere zurück. Ganz still sah er und wagte keine Bewegung und wartete in unwillkürlicher Spannung auf den entscheidenden Moment, wo der am Rücken freischießende Wind umschlagen und dem wackelhaften Acker das horn die Nähe eines Menschen verraten würde. Lange konnte es nicht mehr dauern, denn der Haase ließ sich fast in gerader Linie auf ihn zu.

Und mochte keine fünfzig Meter mehr von Malle's Haase entfernt sein — als halb links aus den Forstbüschen ein

großer Schuß anföchte und mit nachhallendem Rollen das raumverfüllende Schweigen der herausziehenden Nacht zerlegte. ...

Der dumpfe Knallschlag eines hohlen Knallschusses rief den Biergehender fast senkrecht auf die Hinterläufe hoch. Doch nur den Bruchteil von Sekunden — dann überließ er in langen, entsetzten Stüchen die Wiefenscheule, prasselte an Malle vorbei, härmte durch das brechende Unterholz, verschwand hinter zusammenfallendem Gebüsch.

Es wurde still, so still, daß man wieder das demütige Kniffrern der Nadelnähne im Falle hörte.

Aus den Forstbüschen aber kam das klirrende eines einschlagenden Wechwechwechschusses; der Wildschuß mochte die abgeschlossene Patrone gegen eine frische ausgewechselt haben.

Und nun erob er sich selbst hinter seiner Deckung. Doch er überquerte nicht die Lichtung, sondern schlich vorsichtig im bergenden Schatten des Hochwaldes an ihrem Rande entlang. Die Stelle, wo der angeschossene Haase in den Waldbestand geschnitten war, hatte er sich natürlich gemerkt. Von da an konnte er dann leicht und gefahrlos die Fährte halten.

So kam er abnungslos — die entscherte Waffe in der Hand — halb schlafig auf Malle zu.

Da: „Halt! — Stehen bleiben!“ Die Menschenstimme birgt tiefe Mästel und Musterten und bleibt enig unergründlich in ihren tausendfältig widerspruchsvollen Auswirkungen.

Denn was konnte dem Gutsheeren von Adja-Jardasin noch einer seiner gewilderten Hirsche gelten — wo er ja die wackelgehende Stille dieses verschwiegenen Waldwinkels gesandt hatte, um zu sterben?

Nun war für den Augenblick solcher Wille gar nicht mehr in ihm; war verwirrt und ausgeföhrt, als habe er nie bestanden. Kein Zweifel, daß er später wieder Form annahm und Macht über ihn gewann und doch noch zur Tat wurde.

Jetzt aber durchloderte ihn nur Empörung.

Eubertwürdig, die eingereiften zu sein schien, seit er sich in den letzten Jahren hier seltener hatte sehen lassen! Alljährlich entließ der Wirtschaftsetat des Gutes bedeutende Summen für planmäßige Forstwirtschaft und intensive Wildpflege und -hege. Statt dessen lag jedoch das Revier so schulplos, daß jeder Hasenjäger es wagen durfte, unverfroren zu wildern und während der Schonzeit die Waldhirsche frant zu Holze zu schicken!

Anschaulicher Serrentros trieb ihm das Blut in die Schläfen. Keine Ahnung, wer der Wildschuß war; aber die scherzhaftentzückte sollte ihm elend bekommen.

Als aus den Forstbüschen sich der heimliche Schübe erhob, hatte Malle seinen Jagdinstinkt mit einem Schritt bei-

seite geföhren und den Drilling aufgenommen. Nun starrten seine Augen den eisgrauen, untersehten Kerl an, dessen Silhouette im bunten Hintergrunde des Hochwaldes halb zerföhrt, und der bei dem unvermuteten Anruf jählings zur Reglosigkeit erhartet war.

Auf dreihalf, vierzig Meter fanden sie einander gegenüber. Und abermals die scheidend herrliche Quarzstämme des Vegetationsrats:

„Hände runter! Hände hoch!“

Doch noch hatte er nicht ausgesprochen, als der andere mit jedem Sprung hinter einer Zwillingsschilde verschwand. Die deckte ihm völlig. Und nun schob sich — zwischen Lamm — die gerippte Saufschiene seines Geweihs Zentimeter um Zentimeter matt festschend am Stamm hoch.

Malle von Neeg mußte; die Partie war ungleich. Er stand hier in klarer Zeit, denn der Vollmond schwebte jetzt wie eine Scheibe am wolkenlosen Himmel und überflutete den Wirschtig mit strömendem silbernen Schimmer. Allerdings — wenn er die paar Schritte geschäft hätte bis zu der Klaster frisch geschlagenen Holzes dort drüben. ... Wagh — er schaffte sie nimmermehr. Aber auch so fürchtete er sich nicht. Am Ende Angh haben vor solchen Nummen da drüben, was? Auf seinem eigenen Grund und Boden Angst haben? Also — phui Deusel, Mosejäh!

Nur den Drilling hatte er an die Wange geriffen. Und bekam Horn und Kinn zusammen. Und beschaf zum dritten Male:

„Nench — seien Sie nicht nachsinnig, sich hier mit blanker Waffe zu widersehen. Nehmen Sie —“

Da splittierten ihm die Worte auf den Lippen.

Denn zwischen dem Gesämm der Zwillingsschilde war plötzlich Feuer und Rauch und Knall. In der linken Brustseite, handbreit oberhalb des Herzens, spürte er einen ungewohnten Schlag, wie von einer Wilschnecken. Ließ das Gewehr fallen. Tat taumelnd gleichsam trunken, ein paar beschwende Schritte. Brach sich als hätte ihm jemand brutal in die Kniegelenke geschlagen — nach rückwärts zusammen. ...

Und während ein gigantisch schwarzer Schatten vor seinen Augen das Mondlicht verflüchtete, hatte er die lächerlich unmögliche Erkenntnis:

„Eben ichrie doch hier irgegend eine Frauenstimme auf? Und was kommt denn dort für ein weiter lederner Automatenbauhüch über die Lichtung gestallert? Das kann doch natürlich nur Lona —“

Aber da preßte ihm schon die Raubtierpranke irgendetwas formloses Urtierungeheuers, das riefenartig wie ein feuerpeinender Berg vor ihm aufwuchs, die Rechte zusammen. Wehren wollte er sich noch dagegen.

Und rang vergebens nach Atem.

Und erlöschte. ...

(Fortsetzung folgt.)

